



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
140 (1929)**

157 (5.4.1929) Abendblatt

Am 40 Millionen Dollar

□ Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Bekanntlich lagt zur Zeit das deutsch-amerikanische Schiedsgericht in Washington, um über einen Fall von großer Tragweite, nämlich ein Objekt im Werte von rund 40 Millionen Dollar zu verhandeln. Das Deutsche Reich wird eines Sabotageaktes und zwar der Sprengung eines Munitionslagers auf der Black Tom-Insel im Jahre 1916 beschuldigt.

Die amerikanische Regierung, die behauptet, schon vor der Kriegserklärung Amerikas hätten von Deutschland bezahlte Agenten planmäßig Sabotageakte verübt, will die Beteiligung der damaligen deutschen Regierung in diesem Falle durch das sogenannte indirekte Beweismittelverfahren feststellen lassen. Das Gremium, vor dem der Fall jetzt zur Verhandlung steht, ist ein im Jahre 1922 auf Grund eines Abkommens eingerichtetes Schiedsgericht, das aus einem deutschen Richter, dem bayerischen Rechtsanwalt Siebelbach und einem amerikanischen Richter zusammengesetzt ist. Bei Unstimmigkeiten zwischen ihnen fällt ein Unparteiischer und zwar der im Einverständnis von beiden Regierungen bestellte amerikanische Richter E. Parker die endgültige Entscheidung.

Obwohl das Gericht in Funktion tritt, verlassen die mit der Behandlung der Fälle, in denen amerikanische Bürger Schadenersatzansprüche an Deutschland richten, beteiligten Staatsvertreter eine gütliche Einigung zu finden. Bis jetzt sind aber 1000 Fälle behandelt, aber nur in verhältnismäßig wenigen das Gericht angerufen worden. Auch haben, wie an hiesiger zuständiger Stelle versichert wird, dessen Entscheidungen sich von jeder antideutschen Tendenz frei gezeigt, so daß auch im vorliegenden Falle mit einem objektiven Spruch zu rechnen sein dürfte.

Eine amerikanische Meldung

□ Washington, 5. April. (United Press.) Am zweiten Tag der Verhandlungen vor der gemischten deutsch-amerikanischen Kommission über den Black Tom-Fall erklärte der amerikanische Vertreter, Robert W. Bonynge, daß Deutschland für den 40 Millionen Dollar betragenden Schaden aufkommen müsse. Die Verantwortung für die Explosion der Munitionsladung auf der Black Tom-Insel im Jahre 1916 schob er den beiden deutschen Agenten, Volker Witzke und Kurt Jahnke zu. Der Vertreter der deutschen Interessen, der deutsche Generalkonsul in Newport, von Lewinski, wird morgen den Standpunkt der deutschen Seite darlegen.

Weinbau-Kreis in Frankreich

Y Paris, 5. April. (Von unserem Pariser Vertreter.) Ein neuer Gesetzesentwurf der Jochen von den Vertretern des französischen Weinbaus in der Kammer eingereicht wurde, der unter den französischen Weintrinkern große Empörung verursacht. Der Plan dieser Deputierten bezweckt nämlich praktisch nichts weniger als ein förmliches Weinmonopol für Südfrankreich und Algerien. Nach dem Wortlaut des Entwurfes wird jeder mit Gefängnis bestraft, der sich untersteht, neue Reben anzupflanzen. Außerdem wird er zur Vernichtung der neugepflanzten Rebhölzer und zur Schadenersatzleistung gezwungen werden.

Dieses merkwürdige Gesetzesprojekt ist den sonderbaren Verhältnissen entsprungen, die seit einigen Jahren im französischen Weinbau und Weinhandel eingerissen sind. Seit dem Kriege ist der Verbrauch von Wein stark gestiegen, während andererseits einige Wälder die Vorräte stark verringert. Infolgedessen wurden die Weinpreise unerschwinglich. Sie erreichten schließlich

den 12-Markigen Beitrag der Barkriegspreise.

Gleichzeitig machten die Weinbauern die Erfahrung, daß sie umso mehr verdienten, je geringer die Produktion war. Das Jahr 1928 brachte jedoch für sie einen höchst unangenehmen Umschwung. Die Konsumenten wollten diese überhöhten Preise nicht mehr bezahlen und schränkten ihren Verbrauch darauf ein, daß die letzte Ernte die Bedürfnisse um 40 Prozent überdeckt. Trotzdem bequemten sich die Produzenten nicht dazu, ihre Preise herabzusetzen. Schließlich verließen sie nun mit Hilfe eines Gesetzesentwurfes jeden Weinbever, der ihnen durch Neuanpflanzung erwachsen und sie zur Verbilligung der Preise zwingen könnte, sich vom Hofe zu schaffen.

Ob dieser Vorschlag in seiner jetzigen Form im Parlament zur Annahme gelangen wird, ist freilich kaum anzunehmen.

Medizinische Umschau

Bernunftgemäße Ernährung

Handbemerkungen von Dr. Karl Bornheim, Berlin, Generalsekretär des Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung in Preußen

Zwei schwere Aufgaben hat der Arzt zu erfüllen. Er hat die Pflicht, die Menschen gesund, lebenskräftig und arbeitsfähig zu erhalten; er hat die vielfach schwerere und oft leider nicht erfüllbare Pflicht, den schwach gewordenen Organismus nach bestem Wissen und Gewissen und womöglich mit einfachsten Mitteln der Heilung zuzuführen. In beiden Fällen spielt eine vernunftgemäße Ernährung die Hauptrolle.

Nur mit der richtigen Einstellung des Magens in die Gefunderhaltung und Wiedergesundung wird der moderne Arzt seinem schweren Berufe zur inneren Befriedigung genügen können. Die Lösung und Beantwortung dieser Frage ist meines Erachtens weit einfacher, als es den Anschein hat. Wer sich vollständig eingehend mit dieser Frage beschäftigt, sich von Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft, nicht von Vorurteilen, vor allen Dingen nicht von seinem oder seiner Klienten falsch eingestellten Glauben und von dem Gesichtspunkt leiten läßt, daß das Bessere sein muß, was grau vor Älter ist, der wird, wie auch der bekannte Kliniker H. D. Hoffmann in Leipzig seinerzeit unterstrichen hat, mit der Umstellung der richtigen Ernährung bei Gesunden und Kranken die besten Erfolge haben.

An einigen kurzen Beispielen sei gezeigt, wie man das Bessere bekämpfen kann und muß, wenn nicht die Folgen für uns alle, besonders aber für die Volksgesundheit, schwer wieder gutzumachende sein sollen.

Unser täglich Brot

Eine Lebensfrage für das deutsche Volk ist es, zu wissen: kann der deutsche Boden genügend Brot und brotähnlicher Stoffe schaffen? Antwort: Ja, es liegt nur an uns und vor allen Dingen an der richtigen Belehrung leitend der für die Volksgesundheit Verantwortlichen, leitend

Verkehrsunfälle

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

— Bukarest, 5. April. Der Schnellzug Rischneff-Bukarest ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzen entgleist. Drei Personenwagen stürzten um. Nach den ersten hier eingetroffenen Nachrichten wurden 28 Personen getötet und 60 verletzt. Die Rettungsarbeiten werden durch einen Schneesturm außerordentlich erschwert.

□ Moskau, 5. April. (United Press.) Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich heute, als ein Triebwagen in der Nähe des Kremis auf abschüssiger Straße aus den Schienen sprang und gegen einen Verteilungsmast rannte. Der ganze Wagen wurde in zwei Teile gerissen und 18 Personen unter den Trümmern begraben. 11 von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

□ Luanico (Virginia), 5. April. (United Press.) 27 Personen, darunter einige Mitglieder der Baseball-Mannschaft der Cornell-Universität, trugen schwere Verletzungen davon, als ein Autobus in der Nähe von Luanico durch Berglagen der Steuerung in den Straßengraben stürzte. Sämtliche Verletzte mußten ins Hospital transportiert werden.

Amazontenkampf in Afghanistan

□ London, 5. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Lage in Afghanistan ist nach wie vor völlig unübersichtlich. Der Marich Aman Mahd auf Kabul scheint bisher noch in den Anfangsstadien zu sein und keine besonderen Erfolge erzielt zu haben. Das allgemeine Chaos unter den Stämmen des Nordens und Ostens ist noch gewachsen. Der mächtige Stamm der Mangal hat sich unter Führung seiner bekannten Generäle, die schon in früheren Bürgerkriegen in Afghanistan als die Amazone des Gebirges bezeichnet wurde, gegen Kabul in Marsch gesetzt. Die Führer dieses Stammes hat schon früher etwmal den gegenwärtigen Machthaber von Kabul besiegt und soll eine starke Truppenmacht hinter sich haben.

Der Bürgerkrieg in China

□ London, 5. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der Feldzug in China scheint sich schneller als erwartet zu Gunsten der Kantinger Zentralregierung zu entscheiden, wobei allerdings auf das Wort „sichert“ vorerst noch besonderes Gewicht zu legen ist. Die vorliegenden Nachrichten, die fast durchweg aus Kanting freundlichen Quellen stammen und, wie die „Times“ hervorheben, zum größten Teil von den Kantinger Behörden zensuriert sind, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der Rückzug der Armee der Hankauer Separatisten geht sich fort. Ein Truppenteil ist zur Regierung übergegangen, ein anderer hat sich unter Führung eines kantonesischen Generals für „neutral“ erklärt. Die Räumung Hankaus durch die Kwangsi-Truppen hat begonnen. Unter der Bevölkerung hat die Furcht vor den Begleiterscheinungen eines Einmarsches der Regierungstruppen eine allgemeine Panik hervorgerufen. Tausende von Chinesen suchen in den ausländischen Konsulaten Schutz, die im Bereich der Geschütze der fremden Kriegsschiffe stehen. Belagerungszustand und Standrecht sind erklärt worden, doch werden bisher keine Störungen der Ordnung berichtet.

In London herrscht, wie der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ in politischen Kreisen erzählt, die Auffassung vor, daß der Feldzug im Jungtsetal praktisch so gut wie zu Ende sei und daß die Grundlinien der politischen Entwicklung in China durch diese Kämpfe nicht geändert werden. Man glaubt allerdings, daß die Stellung gewisser hoher Persönlichkeiten, worunter vermutlich der Generalkommandeur der Kantinger Regierung Tschangkaifschel zu verstehen ist, gefährdet sein könnte. Aber die Vorherrschaft der Kuomintang in China und das Weiterbestehen der gegenwärtigen Regierungsform hält man nicht für gefährdet.

Der beherrschende Faktor

Ist nach wie vor der General Fong, der sich zwar in dem gegenwärtigen Streit für Kanting erklärt hat, aber den Kantinger Führern persönlich feindlich gegenübersteht. Dazu kommt, daß Fong seiner politischen Ueberzeugung nach dem von der Hankauer Gruppe repräsentierten oppositionellen System viel näher steht, als der gegenwärtigen Zentralregierung. Seine Haltung bleibt also noch wie vor unbestimmt.

Der Prozeß Langlopp

Im Prozeß gegen Langlopp kam es zu Beginn der heutigen Vormittags-Sitzung zu längeren Auseinandersetzungen über eine Aeußerung, die Wehrmacht Bach im Verlaufe seiner gestrigen Zeugnisaussage über die Vorgänge im Reichsentschädigungsdamit hatte fallen lassen. Der Angeklagte Langlopp protestierte dagegen, daß Wehrmacht Bach erklärt habe, aus den Gesprächen zwischen Langlopp und Loos sei für ihn hervorgegangen, daß sie stark völkisch eingestellt seien. Es verwahre sich dagegen, daß damit eine politische Note in dem Prozeß hineingetragen werde.

Wehrmacht Bach, der dann vorgeladen wurde, erklärte, er habe in der Tat aus dem Gespräch der beiden Angeklagten den Eindruck gewonnen, daß sie völkisch eingestellt seien. Sie hätten nicht nur auf die jetzige Regierung geschimpft, sondern auch auf die Juden.

Der Angeklagte Loos bestritt, daß in den Gesprächen irgendwie politische Dinge erörtert worden seien.

Die Angelegenheit wurde dadurch beigelegt, daß Vorsitzender wie Staatsanwalt konstatierten, daß sie auf die Bemerkung über die politische Einstellung der Angeklagten hinsichtlich des weiteren Verlaufes des Prozeßes keinerlei Wert legten.

Es folgten dann Vernehmungen von Beamten des Reichsentschädigungsdamites.

Letzte Meldungen

Die Pestbazillen-Legende

— London, 5. April. Die englische medizinische Zeitschrift „Lancet“ veröffentlicht ein Schreiben der Professoren Pfeiffer und Prausnitz von der Universität Breslau, in dem die von dem englischen Forscher Rownison aufgeführte Legende, daß die Deutschen im Kriege Pestbazillen verwendet haben, nachdrücklich bekämpft wird. Die beiden Professoren weisen die völlige Unhaltbarkeit der Behauptung Rownisons wissenschaftlich nach; sie bedauern, daß ein Mann von so hohem wissenschaftlichem Ruf diese unbegründeten und irigen Erklärungen abgeben konnte.

Millionendiebstahl in einem griechischen Kloster

— Athen, 5. April. Aus dem Kloster von Hagia Sawa im Peloponnes, in dem eine Reihe der wertvollsten Reliquien aus den griechischen Freiheitskämpfen aufbewahrt wird, haben Diebe Gegenstände im Werte von ungefähr 100 Millionen Drachmen entwendet. Unter den geraubten Gegenständen befindet sich die Umhüllung der griechischen Freiheitskette aus kostbarer Seidenstickerei, ein mit 1000 Diamanten besetztes, von Katharina d. G. dem Kloster geschenktes Evangelium, sowie die goldene mit Edelsteinen verzierte Mitra des Bischofs Gramos, des religiösen Führers der griechischen Freiheitsbewegung.

Ein aus dem Kloster vertriebener Mönch und zwei Schiffe sind unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden.

Eine rätselhafte Geschieße

— Newport, 5. April. Einen mysteriösen Vorfall melden die amerikanischen Blätter. Danach wurde die Suzanne „Roma“, die einem bekannten Newporter Bürger gehört, in Neuen von der Küste entfernt von einem Küstenwachtschiff aufgefunden. Die 140pfündige Kanone lagte befand sich in völlig betrunkenem Zustande in einer Kabine, deren Boden mit Viskosefäden bedeckt war. Als man sie aber den Verbleib des Kapitäns befragte, erklärte die Besatzung, daß er vor einigen Tagen von einer Welle fortgerissen worden sei.

Die Wache wurde nach Philadelphia geschleppt. Man glaubt, daß der Kapitän im Laufe einer Meuterei umgebracht worden ist. Gegen die Besatzung ist eine Untersuchung eingeleitet worden.



Deutsche Volkspartei

Das politische Seminar muß auf Montag, den 15. April verlegt werden.

Der Vorstand.

der Kerze, dem Volke die Wichtigkeit einer vernünftigen Lebensweise zu beweisen. Auf Grund langjähriger Studien und Forschungen und nach Befragung der für diesen Gegenstand sachverständigen Landwirte und Volkswirtschaftler steht es bei mir seit Jahren fest, daß wir eine Vergendungspolitik schlimmer Art in Bezug auf die Grundlagen unserer Ernährung treiben. Die Menge der in Deutschland vorhandenen Körnerfrüchte in Roggen, Weizen, zum Teil in Hafer und Gerste, ist so groß, daß sie bei richtiger Ausnutzung, bei der man das Beste des Getreidekörners, die Arie, nicht für das Vieh, sondern in richtiger Form für den Menschen nutzbar macht, indem man Vollkornmehl schafft, nach Ansicht eines bekannten Volkswirtschaftlers nicht nur die vorhandenen 60 Millionen, sondern auch 50 Millionen auskömmlich mit Brotfrüchten versorgen kann.

Nimmt man noch von den jährlich durchschnittlich 40 Millionen Tonnen Kartoffeln, bei 5 Kg. pro Kopf und Woche, 18 Millionen für den menschlichen Bedarf, reigert man vielleicht sogar noch diese Menge, da Kartoffeln nicht nur zu den besten, sondern auch zu den leichtverdaulichsten Nahrungsmitteln gehören, so haben wir, und das kann nicht scharf genug betont werden, nicht nötig, unter den vier Milliarden, für die wir mehr ein- als ausführen, den größten Teil für die Einfuhr fremder Nahrungsmittel auszugeben.

Die falsche Einstellung des Volksglaubens auf Weizenbrot, auf mehr Weizen als Roggen, obwohl in Deutschland mehr Roggen als Weizen wächst, muß entschieden bekämpft werden. Dazu kommt, daß Steinmetz, Wittler, Dr. Klosser, Dr. Krafft mit seinem Ansdredoi u. a. und gelehrt haben, aus dem Getreideform alles für den Menschen Verwendbare herauszugießen. Im Juli 1919 konnte ich in der Berliner Medizinischen Gesellschaft mit einem Vortrage „Kriegsleiden für die Friedensernährung“ die Wichtigkeit meiner Behauptung, daß wir und aus eigenem Boden auskömmlich ernähren können, zahlenmäßig beweisen. Junk und Hühner haben mir damals ihre völlige Uebereinstimmung mitgeteilt.

Nähe unterstrich noch einen anderen Punkt.

Unser täglich Fleisch

Er schrieb: Ich stimme mit Ihnen vollständig darin überein, daß in Bezug auf den angeblich besonderen Wert des

Fleischgenusses die Bevölkerung mehr aufgeklärt werden muß. Ich halte es für unsere Ernährungsverhältnisse der nächsten Zeit für außerordentlich wichtig, daß die Fleischproduktion sehr eingeschränkt wird. Wir müssen unseren Eiweißbedarf mit vegetabilischem Eiweiß und Milchweiß decken. Eine umfangreichere Agitation gegen die Ueberhöhung des Fleischgenusses würde augenblicklich sehr zweckmäßig sein. Es wäre sicher eine gute Tat, wenn Sie eine solche ins Werk setzen wollten!

Man passe den Fleischkonsum der Inlandsproduktion von Fleisch an, soweit diese Produktion mit Viehfuttermitteln und nicht mit Menschennahrungsmitteln und eingeführtem Auslandsfutter bewerkstelligt wird. Es ist unerschwinglich, Roggen, Weizen, Milch und Speldekartoffeln in den Viehstrog zu tun, damit sie mit 90prozentigem Nährwertverlust in sog. veredeltes Form, als Fleisch erscheinen. Unser Fleischkonsum hat bereits die Vorkriegshöhe überschritten, die damals das Doppelte der Zahl von 1870 betrug und mehr als das Vierfache von 1913. Die Hälfte des jetzigen Konsums ist mehr als genügend und durch unser eigenes Viehfutter zu erzielen.

Eine gemischte Kost mit beschriebenen Fleischmengen ist weit zuträglicher als der jetzt vorhandene Konsum, für den Einzelnen, für den Staat und für die Staatsfinanzen. Man lese doch endlich und beherzige das, was Hindede (auch in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1928) und andere ernst zu nehmende Forscher immer und immer wieder predigen.

Milch

Das Milchweiß in der weit mehr zu konsumierenden Milch und im Käse ist biologisch wertvoll. In Gemeinschaft mit dem pflanzlichen Eiweiß deckt es unseren Aufbau- und Erhaltungbedarf an Eiweiß vollkommen. Man freche auch endlich den Aberglauben, daß Käse schwer verdaulich wäre.

Die Kostpolitik spielt jetzt eine große Rolle. Nachdem sie früher vernachlässigt worden ist, schlägt jetzt der Vandal nach der entgegengekehrten Richtung. Soweit die Nahrung roh genossen werden kann, soll sie durch Rohen und Baden nicht ihres natürlichen Geschmacks und ihrer sogenannten Lebensigkeit beraubt werden, aber sonst werden wir weiter Befochtes und Beobadetes zu uns nehmen, aber daneben in größeren Mengen als bisher Dösi, Fruchtsäfte, Gemüse, Salate und Rüben.

Städtische Nachrichten

Neue Herrenmode

„Endlich emool e paar vernünftige Gedanken“, habb ich zu meiner Fraa g'saacht, als ich in d'r Zeitung die verschiedene Vorschläge zur Umgestaltung von d'r Herrenmode gesehe habb. Immer mei Fraa war nit so recht demit einverstänne unu holt gemeent, die Mannsleit dächte ihre Klatsche schon lang noch derselwe Mode traache unu wenn sie sich nit bewähret hätt, dann wär se schon längst abgeschafft worre. „Ammer grad weil sie sich nit bewähret holt, deswege lehne wir uns jedzt deage uff“, habb ich g'saacht. Jedzt kummt widder d'r Summer unu do habb ich die Schwigerei satt. Ich sehn mich uff aage so en Unfug mit de dicke Kleeder. Ich loh m'r dea nit mehr gefalle. Ich arind en Verein zur Förderung von d'r Herrenmode. Do loh ich mich nit mehr deun abbringe.“ Immer mei Fraa holt bloß gelacht, als ich mich so uffgeregt habb, unu holt gemeent, ob dann die

Mannsleit auch blinne Floristirmäpfer traache wölte unu kurze Hösse wie die Schürzenwe.

Ich habb ihr amwer kargemacht, daß vor allem die dicke Stoffe verschwinde misse unu was her muß, wo die Luft durchloßt. Wie ammer mei Fraa gemeent holt, des wär doch köstlich for die Gesundheit, wenn irgendwo en Durchzug wär, do bin ich amwer doch uffgebraut unu habb zu ihr g'saacht: „Bisich Du vielleicht frant? Ich glaab als, der Artikel is von Dir, wo do neulich geschriewe worre is, daß die viele Kranke bloß von de leichte Kleeder herkumme.“ Des is doch werflich wahr, imme: heebis, m'r soll sich abhärte unu nit sich so dick anziehe, unu in dem Anzeigebild schreie wider anner: „So nit so leicht anziehe, sunst werd'r frant unu ihr mißt sichte.“ Dohemit war ammer die Anzeianerlegung mit meiner Fraa nit zu End, denn die holt schändar abfolut nit leide wolle, daß ich mich e bisel leichter mach. Allmählich is mir amwer e Sicht, so wack wie e Vogelamp, uffgegangen, denn mei Fraa holt Anascht, daß, wenn mir auch alle Vertelohr anner Kleeder faale, nit mehr so viel for sie abfalle duht. Also widder eht weißlich gedent: wenn bloß mir hawwe, ihr anner is ihr brauch nit. Zum Schluß holt se dann noch gemeent, die Kleederhändler unu die Schneidermeester wölte doch auch leime unu m'r dacht doch nit so ohne weideres die Velt unu Brot bringe. Do is m'r amwer doch die Woll anschinge unu ich habb g'roocht, ob doch die viele Mode die Velt nit noch mehr zu schaffe hätt. Denn so viel schteht secht, daß, wenn m'r leichtere Kleeder holt, die auch billiger sünd, dann loh m'r sich doch viel schneller unu öfter en anner Anzua hawe, als wenn m'r immer en Hauße Golt befor hinglee muß. Do denkt m'r immer: ach der hebt noch e halwe Jahr unu dann loh m'r nochemool wenne unu dann is'r midder wie neu. Ammer bei leichte Sache do heebt: weg mit dem Krempel, was Reies her, s loscht jo nit viel.

Dohemit habb ich so mei Fraa immergeunge könne, amwer dann is sie mit anner Sache gekumme. „Wie denksich Du Dir immerhaupt e leichte Mode for Euch?“, holt se mich dann g'roocht unu ich habb gemeent:

„Korze Hösse, Wadelschirm wie die Tirolet, durchlöcherie Schnä, offened Hemd unu so en korze Mittel, auch wie die Tirolet.“

Immer mei Vorschlag: lange bembergelbene Hösse, holt mei Fraa bloß immergeunge gelächelt unu gemeent, do soll ich mir norre gleich e ganzes Duhend faale. Schließlich habb ich amwer g'saacht, daß m'r so e wichtige Progg nit immer e Rute abbreche lönn, unu daß m'r do auch ausgetwigt immergeunge mißt, bis m'r was richtiges rausbringt. „Ganz recht“, holt mei Fraa gemeent, „in dem Fall holt du ausnahmsweil emool recht, unu ich glaab, es wär des vernünftigsche, wenn mir Fraa unu zusammenschleiche unu auch e neue Mode entwerfe. Denn so viel schteht secht, daß mir do mehr Er-fahrung drin hawwe, unu wenn mir do was aufkomme, dann werds was richtiges.“ Ganz immergeunge war ich von der Redd jo nit, amwer ich habb mich schüßl verhalte unu gedent, daß ichs abwaarde kann, bis der berühmte Kaffeeklaffschteige duht, wo immer die Herrenmode zu Gericht gefelle werd, unu neue Trachte entworfe werre. Was do dobei raus-kumme werdt? Siche nit viel, unu wenn was rauskummt, dann is 'es vielleicht e neies Kochrezept, amwer teen Wort-

schlag immer die Umgestaltung von d'r Herrenmode. „Abwaarde“, holt mei Fraa g'saacht, unu des will ich zungecht emool; neigste Woch' wech ich, woran ich bin. Wenn bei der Klatschbasenkonferenz nit rauskummt, dann geh ich behinner, denn soviel schteht secht, daß was gefelle muß. So fann nit weitergehe. Wir Mannsleit hawwe jetzt genug geschwigt, secht is 's aus, mir protestiere. A

* Neuer Mannheimer Postwertstempel. Die Post bringt unu heute die neueste Schöpfung der Werbung für die Stadt Mannheim ins Haus. Die Sendungen, die bisher mit dem stilisierten Bild des Mannheimer Schlosses in die Welt gingen, haben jetzt die Werbung für das Theaterjubiläum übernommen. Mannheim 100 Jahre Nationaltheater heißt der Text unter dem Bild des Theaters, das sich von seiner besten Seite, nämlich von Schillerplatz aus gesehen, zeigt. Der linke kleinere Teil des Stempels stellt in Medaillenform einen Kopf dar, unter dem sich der Name Friedrich Schiller befindet; diese nähere Bezeichnung hat zweifelslos ihren großen Vorteil, da nicht ohne weiteres anzunehmen is, daß man draußen in der Welt die Ähnlichkeit dieser neuesten Mannheimer Schöpfung unter den Schillerbildern mit den bekannten Darstellungen des Dichters der „Mäuser“ bemerkt.

* Jahresbericht des Instituts Schwarz. Die Höhere Privatschule Schwarz, M 3, 10, wurde im abgelaufenen Schuljahr von 271 Schülern und 66 Schülerinnen, auf von 327 Schülern besucht. Der Unterricht wurde erteilt von 19 Lehrkräften, von denen 18 hauptamtlich an der Schule tätig sind. Hinzukommen die Religionslehrer der verschiedenen Konfessionen. Im Laufe des Schuljahres unterzogen sich 63 Institutsschüler und -Schülerinnen erfolgreich staatlichen und privaten Prüfungen und erwarben sich so teils die Universitäts-, Prima- und Obersekundarstufe, teils wurden sie in die verschiedenen Klassen der höheren Lehranstalten aufgenommen. Das neue Schuljahr beginnt am 15. April.

* Todesfall. Die Oberin des Wilhelms-Stephanenhäuses, Schwester Marie Edward, is heute infolge einer Herz-lähmung verstorben.

* Freimittiger Tod. Gestern vormittag wurde ein auf dem Waldhof wohnhafter, 67 Jahre alter verwitweter Pen-tenempflänger aus Rittersbach in seinem Zimmer erlöbt vorgefunden. Der Mann war alleinlebend. Mögliche Verhältnisse dürften die Ursache seiner Tat sein.

* Lebensmüde. In seiner in Redaran gelegenen Wohnung versuchte gestern vormittag ein 33 Jahre alter Kauf-mann sich durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Er wurde nach dem Altkrankenhaus verbracht. Gerilligte Familienverhältnisse sollen den Grund zur Tat bilden.

* Schwere Sturz. In das südliche Krankenhaus wurde gestern ein 67 Jahre alter Invalide eingeliefert, der die Treppe zu seiner Wohnung herunterfiel und dadurch eine Prellung der Wirbelsäule erlitt.

* Eine Wandkellung guldensunder Gesellschäfte findet vom 6. bis einsch. 8. April in der Gewerbeschule (Kursartenhalle C 8) in der Zeit von vormittags 9 bis abends 8 Uhr durcgeführt sein.

* Zweite Prüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen. Auf Grund der in der Zeit vom 11. bis 16. März abgehaltenen Staatsprüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen sind nachgeannte Gewerbeschulpraktikanten (Diplom-Jungen) für bestanden erklärt worden: Dipl.-Ing. Ruth, Ludwig, von Offenburg; Dipl.-Ing. Spraul, Alfons, von Offenburg; Dipl.-Ing. Stiller, Ernst, von Breisach; Dipl.-Ing. Stiller, Fritz, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Wöbel, Albert, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Dörrle, Otto, von Straßburg; Dipl.-Ing. Vetter, Josef, von Trier; Dipl.-Ing. Schmitt, Karl, Gultau, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Rabenmayer, Albert, von Auerbach, Amt Buchen; Dipl.-Ing. Petri, Georg, von Schriesheim; Dipl.-Ing. Maif, Ludwig, von Straßburg; Dipl.-Ing. Schneider, Erich, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Al-ligmann, Heinrich, von Hohenheim i. W.; Dipl.-Ing. Stadel-hofer, Otto, von Hohenheim, Amt Hohenheim; Dipl.-Ing. Sander, Wilhelm, von Hohenheim bei Sindheim; Dipl.-Ing. Kupferschmid, Werner, von Dinslaken bei Laß; Dipl.-Ing. Gehring, Heinrich, von Brunnadern; Dipl.-Ing. Ernst, Wil-helm, von Dagobald; Dipl.-Ing. Abael, Erwin, von Freiburg; Dipl.-Ing. Moser, Rudolf, von Zell bei Böh; Dipl.-Ing. Wittmann, Jakob, von Ludensburg; Dipl.-Ing. Schmidt, Max, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Berberich, Franz, von Karlsruhe.

* Ausbildung von Lehrern für den Fortbildungsschul-unterricht. Nach einer Bekanntmachung des Kultusministe-riums wird im Monat Juni und anfangs Juli in Karlsruhe ein Kurs zur Ausbildung von Lehrern für den Unterricht an der allgemeinen Fortbildungsschule abgehalten. In diesem Kurs können nur unabhängige Lehrer, die keinen eigenen Haus-halt haben, und nur solche Hauptlehrer, die schon Unterricht an der Fortbildungsschule erteilen, ohne bisher an einem Kurs teilgenommen zu haben, zugelassen werden. Wer sich zu dem Kurs meldet, hat ausdrücklich zu erklären, daß er gesund is, um die Anforderungen des auswärtigen Dienstes bei Fortbil-dungsschulverbänden zu ertragen. Außerdem übernimmt er mit der Meldung ohne weiteres die Verpflichtung, sich für den Fortbildungsschulunterricht in vollem Umfange zur Verfügung zu stellen. Gesuche um Zulassung sind bis zum 20. April ein-zureichen.

* Bienen Veteranen von 1864, 1866 und 1870 gibt es noch? Nach einer Statistik des Reichsarbeitsministeriums bezogen am 1. März noch 54200 Veteranen die sogenannte Veieze-nenbeihilfe. Man darf also wohl baraus schließen, daß noch etwa 60-65000 Teilnehmer an den Einigungskriegen am Leben sind.

Partei-Nachrichten

Neben dem Bezirksverein Redarbad der Deutschen Volkspartei is es der Bezirksverein der Unterstadt I und II, der nun dazu überge-gangen is, allmonatlich eine Bezirksvereinsversammlung abzuhalten. Er hat sich hierfür den 1. Donnerstag jeden Monats gewöhnt. Der Zweck dieser Zusammenkünfte is, vor allem die im Stadtbezirk zusammen-wohnenden Mitglieder der Partei im geistlichen Beisammensein zu sammeln zu führen. Die erste Bezirksvereinsversammlung fand am gestrigen Donnerstag im Festungs-Palais statt. Unter der Leitung von Walter Meißner Die y gekohelte sich der Abend zu einer regen Be-sprechung einmal über die politische Tätigkeit des Bezirksvereins selbst und des anderen über berufliche und politische Fragen aller Art. Der im Mai stattfindende Abend wird u. a. auch ein politisches Referat zum Gegenstand haben.

Tägungen

Frühjahrsversammlung der Kirchlich-positiven Vereinigung Badens

Am 2. April hielt die Kirchlich-positiven Vereinigung über die-ßjährige Mitgliederversammlung in Karlsruhe ab. Zahlreich hatten die Mitglieder ihrem Rufes gelohnt. Mit einer überreichen An-dacht leitete Pastor Werner Wilhelm von Badenweiler die Za-gung ein. Der Landesvorsitzende Kirchenrat Herrmann von Karlsruhe berichtete über die kirchliche Lage und die heutigen Auf-gaben der Vereinigung. Die Kirchliche Berührung wurde als die Frage. Dem Referent über die Sachbehandlung, die die Wieder-wahl aller Vorstandsmitglieder brachte, folgte ein Referat von Pastor D. Decker über die Kirchliche Lage und die heutige Aufgabe der kirchlichen Studiums. Folgende Kundgebung wurde einstimmig angenommen:

Die Landesversammlung der Kirchlich-positiven Vereinigung billigt alle Schritte, die ihr Vorstand bei der Neubestellung theologischer Lehrkräfte in Badenweiler unternimmt hat. Sie fordert, daß endlich nach Recht und Billigkeit verfahren und die Heidel-berger theologische Fakultät in ungenügender Weise, daß die schriftliche und mündliche Theologie darin ausreichend vertreten is. Sie erwartet, daß bei den bevorstehenden Wieder-bestellungen erledigter Lehrkräfte nur positive Kandidaten in Frage kommen.

Der Nachmittag brachte einen hervorragenden Vortrag des Es-tinger Professors Reyer über den Sinn des evangelischen Gottes-dienstes. Ausgehend von der geistlichen Not der Gegenwart und der Unfruchtbarkeit vieler Volkshenken leuchtete der Vortragende den un-erschütterlichen Sinn des Gottesdienstes. In der kirchlichen Gemeinde fand ganz und gar die Zukunft der Gemeinde, die ihren Gottesdienst als ein Stück ihres eigenen Lebens, nicht lediglich vom Kultusleben, empfindet, im Vordergrund. So muß auch heute der Christ ein höheres Empfinden dafür gewinnen, daß er ein Glied seiner Gemeinde is und darum am Gottesdienst seiner Gemeinde teil-nimmt. In der Gemeindevorlesung hört er dann Gott im Gottes-dienst und Sonntag des Predigers und lernt er mit Gott in Anbetung und Bitte. Das Gebet is dann nicht eine bloße Anrede und das Opfer nicht mehr eine äußerliche Handlung, sondern das Opfer is Darbringung der Mittel zum Wohlstand der Gemeinde. In diesem Gemeindevorlesung müssen dann auch die anderen Gottesdienste alle ver-standen werden: Abendmahl, Taufe, Trauung und Begräbnis.

Der Vortrag bot allen Zuhörern reiche Anregung, indem er die Bedeutung der Gemeindevorlesung für das religiöse Leben des Einzelnen und die Verwirklichung des einzelnen Christen zur Teilnahme am Gemein-deleben klar herausstellte und best betonte.

Vorläufig und auf unabsehbare Zeit scheitern alle derartigen „Umwälzungen“ an dem starren Traditionsismus der Pariser, gegen den auch die energischsten Behörden nicht an-zukämpfen vermögen. Und so is die aufregende Kunde, daß der Polizeipräsident Glaype die Straßensänger in Nacht und Mann tun wolle, bereits ebenfalls als verfrüht und beträch-tlich übertrieben abgetan worden. Paris ohne Straßensänger... nicht anzudenken. Freilich der Durchreisende sieht nicht mehr viel von ihnen. Sie sind schon ohne behör-dliche Verordnung aus den großen Verkehrsstraßen ver-schwunden. Meistens waren sie von jeder in diesen eben-sonnen zu Hause, wie in den Bourgeois-Vierteln; höchstent-wendig der großen Volksbelustigungen, der Fasnachts- und Karnevalsaufzüge, des Nationalfestes, ließen sie sich ver-zingelt auf den großen Boulevards und ihren Zugangsstraßen bilden. Das wahre Belustigungsgebiet der Straßensänger waren seit unvorstelligen Zeiten die Arbeiterviertel, die Vor-städte und Vororte.

Aus diesen wird sie keine Macht der Welt verlieren. Wes-halb auch? Diese uralte Pariser Einrichtung is das Harm-loseste, was man sich vorstellen vermag. Die Selten, als ein Ange Plon, wie in der „Madame Angot“, ihr ein revo-lutionäres Gepräge gab, sind längst vorüber. Das politische Spottliedchen kommt nicht von der Straße. Selbst die un-rühmlichen Parteien denken gar nicht daran, durch Straßens-änger ihre Ideen zu verbreiten. Damit würden sie auch schlecht ankommen, denn das Publikum dieser fahrenden Künstler will nur etwas „fürs Herz und fürs Gemüt“. Ganz erkannlich, wech lächliche Gabelt dieses wegen seines leb-haften Geistes und seiner Spottlust bekannte Pariser Völ-ken mit dem schüßeligen Liedschmerzigen und Oeimehew bilden die unermesslichen Grundlagen dieser Lieder, die von der Straße in die Werkstätten und Wohnungen dringen. Nur selten klinge eine Inzige oder jede Note durch, eine anstöh-liche Überhaupt nie. Etwas im Kleinbürgerlichen Sinne Wohl-anständigeres als die Pariser Straßen-Chansons läßt sich tat-sächlich kaum vorstellen.

An jeder einer Ecke, möglichst in der Nähe großer Fabrik-anlagen und sonstigen Stätten mit zahlreichem Arbeiterper-sonal, stellt sich eine „Sängerin“ mit einer Violine, seltener einer Harmonika, hin und da auch mit einer Harfe auf, oder auch ein Pärchen, aber ausnahmslos nur mit einem Instru-ment, und das „Lied“ klagt. Die Hauptstärke is der Reizreim, in den die angefallene Menge — größtenteils Arbeiterinnen,

Alkohol und Nikotin

Wollen wir Kerze wirklich mitkündig sein, daß Deutsch-land jährlich 4 1/2-5 Milliarden für Alkohol und fast 3 Milliar-den für Raucherstoffe ausgibt? Wir wissen, daß ein sehr, sehr maßiger Genuß von diesen Genussmitteln keine ernstlichen Schä-digungen hervorruft, daß aber die Genußgier als Ganzes nicht nur eine unenträglich Belastung für den Einzelnen wie für die Gesamtheit, sondern noch eine fast unerträglichere Be-lastung durch Schädigungen aller Art in körperlicher, geistlicher und ethischer Beziehung darstellen und zur Verkürzung des Lebens führen?

Alle diese Fragen, die auch am Krankenbette eine große Rolle spielen, können nur geklärt werden. Der Vöge von der Grippe verhütenden und heilenden Wirkung von Branntwein können wir nicht schatz genug entgegenstellen. Die Berliner Medizinische Gesellschaft hatte damals nach meinem Vortrage über Grippe und Alkohol einstimmig erklärt: „Die Berliner Medizinische Gesellschaft mißbilligt das verflämehaste Anprei-sen von Alkohol als Vorbeugungs- oder Heilmittel bei der Grippe“. Gibt es einen Krat, der wirklich glaubt, daß ein den Widerstand des Körpers schwächendes Gift ausgerechnet bei der Grippeinfektion den Widerstand stärkt?

So sehen wir bei diesen einfachen aus der großen Zahl herausgegriffenen Fragen, wie wichtig eine richtige Einstellung des Arztes is. Wer diese Fragen gewissenhaft durchdenkt, muß zu den genannten Schlüssen kommen. Er wird dann auch am Krankenbette aus genauestem Studium und logischem Den-ken das Richtige treffen, das so riesig einfach is, hat man sich erst die Grundbegriffe der Ernährung zum Dauererkenntnis gemacht. („Aus der Medizin. Welt“).

Pariser Straßensänger

(Von unserem Pariser Vertreter)

Paris, 27. März 1929.

Es vergeht fast keine Woche, ohne daß ein neues Opfer irgend einer Pariser Einrichtung oder Originalität für den unanfassam anschwellenden Verkehr angezündet wird. Bald sollen die Bäume auf den Boulevards, die sowieso nur ein sehr elendes Dasein führen, bald die Terrassen der großen Lokale an den Gehärenden, bald die Handelstische inmitten der Fahrbäume fallen, bald diese letzteren selbst unter der Erbe verschwinden. Aber kein diebst es bei der Ankündigung,

Freiburger Brief

Unsere gute und schöne Breisgau- und Schwarzwaldhauptstadt befindet sich z. Zt. nach einem beispiellosen Winter im Zustande lebhaften Erwachens. Große Ereignisse bedingen große Vorbereitungen. Während die Anwesenheit der Bevölkerung an der aufschlußreichen Tagung des Badischen Lehrervereins wenig spürbar war, steht zu erwarten, daß das X. Badische Bundesjüngertag zu Pfingsten und der Deutsche Katholikentag August/September 1929 in viel größerem Maße Interesse erwecken werden. Sie bilden auch den Zielpunkt aller kommunalen und lokalen Ratens und Talens. Die große Festhalle an der Schwarzwaldstraße — eine mächtige Zeltkuppel — wächst aus dem Boden empor. Gleisverlegungen der Straßenbahn sind in Angriff genommen, um den An- und Abmarsch der festlichen Massen sicherzustellen. Aber auch sonst ist mindestens jeder zweite Freiburger in einer Kommission zur Vorbereitung dieser oder anderer Tagungen, mit denen die Dreifachperle heuer gesegnet sein wird...

Aber auch privat arbeitet man auf diese Tagungen hin. Mancher Hausanstrich, manche neue Fassade ist auf das Jahr 1929 verschoben worden, damit die Besucher ein schmuckes Straßensbild erwarten. Die Stadt Freiburg hat zu diesem Zweck nicht nur umfangreiche

Instandsetzungsarbeiten

zur Verfügung gestellt, sie trägt auch sonst das Ihre dazu bei: die Instandhaltung der Innenstadt wird demnächst beendet sein, die Straßenelektifizierung ist wesentlich verbessert und vermehrt worden. Der Straßenzug Bähringerstraße — Kaiserstraße — Münsterstraße ist durch eine moderne Hochbeleuchtung zu strahlender Einheit erhoben worden. Der Fremde wird feststellen, daß Freiburg sich nicht nur modernisiert hat in den Jahren nach dem Kriege, sondern auch alle Anstrengungen macht, um Großstadt zu werden.

Doch zurück zu den Vorbereitungen. Zu diesen gehört auch die vor ihrer Eröffnung schon berühmt gewordene Seilbahn über die Schanzen auf den Schauinsland. Sie wird z. Zt. gebaut und soll bis zu den Adrenrennen auf den Schauinsland im August in Betrieb genommen werden. Es besteht wohl darüber kein Zweifel, daß sie ein rentables Unternehmen werden wird. Die Opponenten gegen dieses Projekt dürften wohl zum Teil private Gründe für ihre Opposition gehabt haben. Daß jemand, der z. B. dort, wo die projektierte Adrenrennbahn entlanggeführt werden sollte, Grundbesitz hat, für diese Trace sich einsetzt, ist menschlich begreiflich.

Weniger begreiflich ist das Verhalten der Deutschnationalen Büraerauswahlfraktion in der Frage der Vorstandsbestellung, über das ja schon eingehend berichtet wurde. Der jetzige deutschnationale Stadtrat Dr. Brähler — sein Mandat verlor er diesem Streit — mobilisierte seine Fraktion gegen den Beschluß des Aufsichtsrates der Schauinslandbahn A.G. zum zweiten Vorstand der Gesellschaft den um das Zustandekommen der Schauinslandbahn A.G. verdienten Bürgermeister Hölzl-Freiburg mit einem Gehalt von 12000 RM. zu bezeichnen. Mit dem üblichen Ausruf „Korruption“ hob er seinen Gegenstand, ein der allgemein beliebten Minister seiner Partei, aus dem Sattel, um sich an seinen Platz zu setzen. Man darf bekanntlich Herrn von Christmar vor, daß er an dem „korrupten“ Beschluß des Aufsichtsrates, einem Beamten ein Nebengehalt von 12000 RM. zu verschaffen, mitgewirkt habe. Daß dieser Vorwurf mehr Verwund war, um Dr. Brähler das Stadtratsmandat zu verschaffen, ist ein offenes Geheimnis. Es wird dadurch nur noch verhärtet, daß jetzt bekannt wird, daß der Vorladung, Bürgermeister Hölzl zum zweiten Vorstand zu bezeichnen, wofür er selbstverständlich honorarieren muß, nicht etwa von den Vertretern der Stadt im Aufsichtsrat der Schauinslandbahn A.G. gemacht wurde, sondern ausgerechnet von einem den Deutschnationalen außerordentlich nahestehenden Bankdirektor der Filiale einer Großbank in Freiburg, der im Aufsichtsrat die Interessen des Privatkapitals vertritt.

Da nun schon von Korruption und Mandatsfälschung die Rede ist, sei hier zum Schluß noch die Tatsache verzeichnet, daß sich auch in Freiburg eine „Grenz 1929“, Bund für politische Erneuerung, aufzulesen hat, in der ein paar politische Outsiders

und einige sehr jugendliche Herren eine große Rolle spielen. Sie wollen keine „Partei“, sondern eine „Bewegung“ sein, verkennen aber dabei vollkommen, daß die organisatorische Form der Bewegung im parlamentarischen System eben die Partei ist. Sie haben unter der Jugend einigen Zulauf, bezaubert sich an schönen Phrasen und würden im übrigen nicht erwähnenswert sein, wenn nicht mancherorts in Deutschland ähnliche Blätter sich emporheben, so daß auch der Freiburger Gründung ein gewisses symptomatisches Interesse zukommt.

Aus dem Lande

Personal-Veränderungen im badischen Staatsdienst

Ernannt wurde Oberfinanzrat Dr. Otto Oswald zum Ministerialrat; Oberregierungsrat Adalbert Stehle zum Kollegialmitglied des Rechnungshofes mit der Amtsbezeichnung Oberfinanzrat; Polizeihauptwachmeister Josef Daid in Freiburg zum Polizeioberwachmeister; Polizeihauptwachmeister Karl Rantger in Baden zum Polizeioberwachmeister in Heidelberg.

Versetzt in gleicher Eigenschaft wurde Prof. Emil Reih an der Helmholtzoberrealschule in Karlsruhe an die Oberrealschule in Pforzheim.

Zur Ruhe gesetzt wurde Gewerbelehrer Karl Frank an der Gewerbeschule in Durlach auf Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

* Heidelberg, 5. April. Die Evang. Kirchenregierung hat den von der Kirchengemeinde Heideberg-Handschuhsheim im gewählten Pfarrer Karl Hoyer in Gaggenau als Pfarrer der 2. Pfarrstelle in Heideberg-Handschuhsheim bestätigt und den Pfarrer Artur Schartz in Rippenheim zum Pfarrer in Heideberg-Handschuhsheim ernannt.

* Nüchtern bei Rehl, 4. April. Als am letzten Sonntag ein Dampfer mit vier Rähnen talwärts fuhr, rief das Tau eines Bootes. Das eine Boot trieb an das elstische Ufer, während das andere am badischen Ufer auf Grund geriet. Nach einständigen Bemühungen gelang es den Schiffen, einen Rahn frei zu bekommen. Mit diesem und den beiden unbeschädigten setzte der Schlepper seinen Weg fort unter Zurücklassung des aufgefahrenen Bootes.

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Der Bürgerausschuss Narkatt hat mit 27 gegen 28 Stimmen die Vorlage über Umwandlung der Mädchenbürgerschule in eine Mädchenrealschule abgelehnt. Nur das Zentrum stimmte geschlossen für die Vorlage, die bald auf neue den Bürgerausschuss beschickten dürfte.

Der Bürgerausschuss Rehl genehmigte einstimmig einen Nachtragkredit von 125000 RM. für Grundstückskäufe in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1928 und einen laufenden Kredit von 44000 RM. zum Ankauf weiterer Grundstücke. In der genannten Zeit hat der Gemeinderat 2122 1/2 Ar erworben und 220,11 Ar verkauft. Der Gemeinderat wird ermächtigt, geeignete Grundstücke durch Kauf oder Tausch oder im Rahmen der demüßigten Mittel zu erwerben. Weiter genehmigte der Bürgerausschuss mit 44 gegen 3 Stimmen einen Nachtragkredit in Höhe von 180000 RM. für die in den Jahren 1925—1927 erteilten Kleinwohnungsbauteiln. Der Handwerker-Bauverein erhält ein Darlehen in Höhe von 20000 RM. zum Bau von zehn 2- und 4-Zimmerwohnungen für Zollbeamte. Genehmigt wurde ein Kredit von 6000 RM. zur Erstellung eines Stielgerüstes für die Freiwillige Feuerwehr. Genehmigt wurden endlich die Kosten für die beiden Erweiterungsbauteile des Krankenhauses und der Oberrealschule in Höhe von 400000 RM. (180000 und 220000 RM.). Aus Anleiheemitteln sind auszubringen 100000 RM. Der Rest der Baukosten ist vorhanden und zwar 120000 RM. aus dem Grenzfonds 1928, 24000 RM. vom Kreis Offenburg, 150000 RM. aus Ueberhörsüssen und Rücklagen.

Aus den Rundfunk-Programmen

Samstag, 6. April

Deutsche Sender

- Berlin (Welle 475,4), Königsplatz (Welle 1688) 20 Uhr: Stiftungsfest des Jungmännlichen Quartetts, Tanzmusik.
Breslau (Welle 611,2) 20.15 Uhr: Letztere Abendunterhaltung.
22.00 Uhr: Von Berlin: Tanzmusik.
Frankfurt (Welle 421,8) 22.00 Uhr: Schallplatten, 16.35 Uhr: Neue Tanzmusik, 20.15 Uhr: Unter Abend, versch. von Berlin Tanzm.
Darmstadt (Welle 301,0) 20 Uhr: Die komponierte Liebeserklärung.
20 Uhr: Tanzmusik.
Königsberg (Welle 260,4) 20.10 Uhr: Große Orgel und Prof.
21 Uhr: Kompositionen f. 2 Klaviere, 22.30 Uhr: Unterhaltungsmusik.
Gangneung (Welle 408,2) 12.05 Uhr: Mittagskonzert, 17.45 Uhr: Besondere Konzerte, 20 Uhr: Unter Abend, versch. Nachmusik u. Tanz.
Weilburg (Welle 361,9) 20 Uhr: Aus der Operette: Karnaval in Rom, 22.30 Uhr: Von Berlin: Tanzmusik.
München (Welle 505,7), Kallerslautern (Welle 372,7) 14.00 Uhr: Schallplatten, 19 Uhr: Unterhaltungskonzert, 20.05 Uhr: Unter Abend, einschließlich Konzertmusik aus der Galerie Arzold, München.
Stuttgart (Welle 374,1) 12.15 Uhr: Schallplatten, 16 Uhr: Unterhaltungskonzert, 16.35 Uhr: Von Frankfurt: Neue Tanzmusik, 16.45 Uhr: Aus dem Stadttheater in Freiburg: Goliath mit, 20 Uhr: Brunner und Brüder, Letztere Beiträge, 24 Uhr: Tanzmusik, (Schallplatten).

Ausländische Sender

- Bern (Welle 400) 20.30 Uhr: Orchesterkonzert, 21 Uhr: Von Basel: Dr. Bösch, 22.15 Uhr: Singsong, anschließend Tanzmusik.
Budapest (Welle 546,5) 20.30 Uhr: Orchesterkonzert des Schwefers Szolnoki, 22.25 Uhr: Konzert des Orchesters der Isl. ung. Oper.
Danzig (Welle 482,8) 19.45 Uhr: Konzert leichter Musik, 21 Uhr: Von Birmingham: Zwei Spiele. 1. Eine Komödie der Straße. 2. Letzte Ehre.
Danzig (Welle 1502,5) 20.30 Uhr: Tanzmusik, 21 Uhr: Konzert.
23.05 Uhr: Tanzmusik.
Mailand (Welle 504,2) 20.30 Uhr: Verdi u. sein Werk Palla Milera.
Paris (Welle 1744) 21.15 Uhr: Abendkonzert, 22 Uhr: Tanzmusik.
Prag (Welle 448,2) 19.05 Uhr: Uebertragung von Brana, 22.25 Uhr: Uebertragung und dem Café Redoute.
Rom (Welle 448,8) 20.55 Uhr: Konzert.
Wien (Welle 519,9) 19.30 Uhr: Uebertragung aus d. Wiener Staatsoper, anschließend Orchesterkonzert.
Zürich (Welle 489,4) 20 Uhr: Populärer Abend, 21 Uhr: Leopold Hobbler singt Volkslieder.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz G 2, 8 — Tel. 26547

Kaufen Sie keine sogenannten billigen Knodenbatterien. Sie sparen sich Kerger. In frische Knoden Perrix und Wassermann stets bei uns auf Lager.

Schluss des redaktionellen Teils

Die Ergiebigkeit

eines Kaffees hängt von seinem Extraktgehalt ab.

An Extraktgehalt steht der coffeinfreie, für jeden unschädliche Kaffee Hag mit den besten Bohnenkaffeesorten auf gleicher Höhe. An Milde des Geschmacks, die keineswegs mindere Ergiebigkeit bedeutet, übertrifft Kaffee Hag jeden anderen Bohnenkaffee, weil auch das unverdauliche Kaffeewachs entfernt ist. Überzeugen Sie sich selbst!

Das große Paket Kaffee Hag kostet RM 1.90, das kleine 95 Pfg Ihr Kaufmann führt ihn.

Ein Mann und Hunderttausend Mark

Roman von G. E. Rumpff

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, München, Printed in Germany.

Frau Volle lehnte ab, zu Tränen gerührt. Ich dachte, der Untersuchungsausschuss wird zumeist nicht vom Angeklagten bestimmt, schweigend aber und heimlich mich vergeblich, noch etwas aus den vereisten Damen herauszuholen. Madame Bernadette war bereits um zwölf Uhr zu Bett gegangen und hatte nicht gehört.

War die Baronin die Diebin, was für mich feststand, so hatte sie kaum Zeit gehabt, die Juwelen selbst aus dem Zimmer zu bringen, — und waren sie noch darin, so würde ich sie finden!

Ich fand sie nicht, — obwohl ich bei dieser Durchsuchung des Zimmers eine versteckte Grammophonnadel gefunden hätte. Ich prüfte auch die Doppelstecker, die unmittelbar in der Wand liegen; möglicherweise konnte sich jemand von dem darüberliegenden Nebengebäude, wo die Rettungsboote stehen, heruntergelassen haben, da die Fenster von Frau Volles Zimmer geöffnet waren. Nichts! Keine Kraber an der Außenwand, keine Spuren, keine Fingerabdrücke, — auch nicht an den Türflinten.

Endlich fand ich etwas unter dem Toilettenisch der Baronin. Eine frische, völlig zerplüßte Orsidenblüte. Die Idee eines Augenblicks zude es im Gesicht der Baronin.

Frau V.: „Die hat Nabel Pitt Sie doch geschenkt!“ Baronin: „Ich habe sie wohl während des Lebens in Gedanken geatmet.“

Ich: „Schatten Sie Ihre Hand.“ Die Baronin trägt angeblich wegen einer Hautverletzung ständig schwarze Handschuhe. Beide Damen — Madame Bernadette hatte sich eben empfohlen — protestieren erregt.

Ich: „Es ist hier ein ungeheurer Diebstahl verübt worden. Vor der Polizei sind alle Inassen dieses Schiffes verhaftigt, selbst die Besoffenen.“

„Lebte Sie“, sagte die Volle.

Ich betrachtete die Hände der Baronin, — anfallend plump und ungepflegt umwickelte Hände, deren schwarze Färbung, — was ich schon oft dachte, — aber nur den einen Zweck hat, sie schlanker erscheinen zu lassen. — Nicht die geringste Bemühtigkeit, Duft oder Farbe vom Saft der zer-

quetschten Blütenblätter war bemerkbar, deutlich dagegen das Aroma der gerauchten Zigarre. Ein anderer mußte die Blume zerstört und folglich im Zimmer gewickelt haben. Ich glaubte eher an einen Komplizen als an den Täter, und einzig dieser Umstand hinderte mich an der sofortigen Verhaftung der Baronin.

In diesem Moment kürzte Madame Bernadette herein, die kaum vor zwei Minuten den Raum verlassen hatte. „Ich bin beschloßen“, schrieb sie und sank halb ohnmächtig zusammen.

In der Zeit des Verhörs war jemand im Zimmer der Pariserin gewesen, hatte den Schranköffner und die versteckt darin angebrachte Vertikalblende erbrochen, sämtliche Schmud und achttausendfünfhundert Schweizer Franken in Bargeld geraubt.

Ich eilte ins Zimmer der Bernadette, um sofort die Untersuchung aufzunehmen.

Trotz der unerwarteten Entkräftung behielt ich meinen Verdacht gegen die Baronin, die mir an Bord der Cap Verde nicht entwichen konnte.

VI.

Die letzten beiden Tage der Fahrt verließen trotz des schönsten Wetters in denkbar größter Mißstimmung und ständig wachsender Unruhe. Die Passagiere, einer nach dem anderen verhört, waren entrüstet und mehr als das, ängstlich und mißtrauisch gegen jedermann. Rasch und herzlich geschlossene Freundschaften erstickten jäh. Spähernd betrachtete man sich gegenseitig, jeder las von des anderen Stirn die heimliche Verdächtigung. Der Kapitän tat, was er konnte, um die Spannung zu mildern, aber als am Tage vor der Ankunft in Marseille Graf Hort von Wingen ohne jede Spur der gewohnten Selbstsicherheit den Verlust seiner Aktenmappe mit unerleichtlich wichtigen Papieren anmeldete, rief die Erregung der Gäste auf den Stebepunkt. Bald wandelte sie sich in Empörung gegen die Schiffskommunikation, um sich endlich zur unverhüllten Wut auf Young Flint zu verdichten. Als Mitreisender hatte er das Vertrauen aller getäuscht, nun enttäuschte er noch mehr als Detektiv. Dabel arbeitete Young Flint lieberst, denn ein Verbrechen von derartig primitiver Frechheit, das nicht die geringsten Spuren hinterließ, war ihm noch nicht begegnet. Das Alibi sämtlicher Personen war soweit möglich festgestellt worden. Der größte Teil der Passagiere wollte während der fünfzehn Minuten des Verhörs schon in den Schlafträumen. Der Dergang der Tat war ihm ziemlich klar. Der Verbrecher hatte sich bereits in den Räumen der Frau Volle befunden, als sie eintrat. Er wartete mit unglaublicher Ruhe, wahrscheinlich vom

Vorhang eines Schlafzimmersfensters knapp verborgen, bis Frau Volle das Bad betrat, und nahm dann die Brillanten vom Toilettenisch, dessen Lampen er umfingergewisse sogar ausdrehte, da Frau Volle sich nicht entsinnen konnte, es selbst getan zu haben. Er wollte sie dadurch vom Tisch mit dem Schmud ablenken, was gelang. Es war ungefähr zwölf Uhr fünfundsünfzig. Nach dem Erlöschen der Nachstrahlampen schlich der Täter durchs Bad ins Zimmer der Baronin, wobei ein leichtes Geräusch Frau Volle veranlaßte, ihre Badezimmertüre hinter dem ungeachteten Besucher zu schließen. Dieser Umstand gerade verbot es Flint, die Baronin selbst der Tat anzuklagen, — hatte er doch mit eigenen Augen sie ununterbrochen bis kurz nach ein Uhr auf Deck gesehen, einem Zeitpunkt, da die Brillanten Diamanten bestimmt schon gestohlen waren. Wo aber blieb Frau von Altheer bis ein Uhr zehn? — Mühte sie nicht den Täter gesehen haben, als er nach dem zweiten Diebstahl, dem der Perlen, ihr Zimmer durch die Flurklappe verließ? — Welche Kraber an diesem Schloß machten fast sicher, daß nur hier ein Nachschlüssel gearbeitet und den Zutritt zu sämtlichen Räumen erschlossen hatte. Die Wahl dieses Ausgangspunktes, von wo man ungehindert durch den Baderaum zu Frau Volle und zurück gelangen konnte, verriet die Vertraulichkeit des Täters mit den Gepflogenheiten der Baronin, die, wie sie jagte, — jeden Abend eine Viertelstunde auf dem Kästchen beim heimlichen Genuß einer Zigarre zubachte, einer Angewohnheit aus ihrer vulgaren Heimat. Immer wieder umkreiste die Ueberlegung des Arminialisten die Baronin, — indes blieben als einzige Punkte, die keinen Verdacht rechtfertigten, nur die fünfzehn Minuten und die zerplüßte Orsidenblüte. Hatte Verwohlt sie gerührt, — oder Abfitt? — Wer vergriff sich absichtlich an dem kostbaren und schönen Reih? Ein Rohling — oder ein Eiferhätiger? Hatte die Baronin einen Komplizen — oder einen Liebhaber? — Fast spielerisch folgte Flint einer neuen Spur.

VII.

Das Schiff glitt mit unverminderter Schnelligkeit durch die Wellen. Fern schimmerten die Gebirge Sardiniens und Korsikas, weit unten am Horizont — unsichtbar noch — winkte die lounche Fährkahn Frankreichs, der Hafen, dem die Winde der Reisenden entgegenflogen, der Hafen, wo man die heißen und ungemüßlichen Planken dieses eleganten Käfigs verlassen konnte, um festen Boden unter die Füße und damit die Möglichkeit zu bekommen, sie nach allen Richtungen zu legen, ungehemmt und unbeschränkt, — der Hafen, dessen Anblick der oder die Verbrecher zum mindlichen mit ungeheurer Spannung erwarteten. (Fortsetzung folgt.)

Wandern und Reisen

Lob des Neckartales

Was Fremdenverkehr bedeuten kann

Neckartal und Odenwald — eine eigenartige Welt tut sich auf, wenn diese zwei Worte genannt werden. Der Zauber der Romantik, der in dieser idyllischen Landschaft heute noch lebendig ist, und sich in den mittelalterlichen Wahrzeichen der anmutigen Neckarstädte ausdrückt, verleibt dem Neckartal etwas Geheimnisvolles. Die Ritterballaden des frühen Mittelalters aus der Zeit der Hohenstaufen und der Deutsch-Ordensritter tönen wieder an unser Ohr, wenn wir an den Burgen, Schlössern und Ruinen vorüber wandern und in ihren Winkeln den Geheimnissen der Vergangenheit nachspüren.

Aber über das Geheimnis des romantischen Düstern hat sich der freundliche Blick des Schöpfers gelegt und großmütig eine Fülle von Gaben über die Landschaft gestreut. Das ge-

Nach der Durchbohrung des Hirschkorner Schloßberges begegnet uns beim Einfluß der Jtter in den Neckar die mittelalterliche Reichsstadt Eberbach, deren mittelalterliches Gepräge in zahlreichen Giebelwerken und der Stadtbefestigung mit den vier Ecktürmen bewahrt blieb. Ein neues Landschaftsbild fesselt bei Zwingenberg, über dem auf einer steilen Bergwand die Burg Zwingenberg als ein Kleinod-mittelalterlicher Bautechnik thronet. Neckargerach, Neckarelz ziehen vorüber und von hier aus beginnt die Wanderung in den östlichen Teil des Odenwaldes.

Hinter der Ausmündung der Elz liegt Mosbach, die Kreisstadt des badischen Odenwaldes. Die hölzillgran verkleideten Fachwerkbauten geben dem Ort ein schmuckes und behagliches Aussehen. Auch als klimatischer Kurort ist die Stadt ein beliebter Aufenthaltsort für Erholungsbedürftige.

Einen besonders reizvollen Ausschnitt mittelalterlicher Romantik bietet Wimpfen, die Krone des südlichen Oden-

Zahl der Fremden und der Übernachtungen ein Vielfaches der Bevölkerung

Auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die sich aus dem Fremdenverkehr, aus seiner Existenz, seiner Pflege und seinem Ausbau für weite, fast kann man sagen beinahe alle Wirtschaftszweige ergeben, hinzuweisen, setzt heutzutage der Gefahr aus, den Dorn auf zu hören, daß man mit alten Weisheiten hafteren gehen wolle. Indessen darf man sich dieser Gefahr ruhig aussetzen, weil es immer wieder Möglichkeiten und teilweise auch Notwendigkeiten gibt, auf diese Auswirkungen eines gesunden Fremdenverkehrs aufmerksam zu machen, da andernfalls leicht diese wirtschaftliche Vielseitigkeit des Fremdenverkehrs in Unterschätzung, wenn nicht gar in Vergessenheit gerät.

Einen wirtschaftlichen Vorteil aber erringen und ihn festhalten, das verlangt auf der anderen Seite auch entsprechende Bemühungen. Es ist nicht damit getan, daß man Ware zum Verkaufen hat, sondern man muß auch seine Ware bekanntmachen, und genügend und am richtigen Ort bekanntmachen, nicht zuletzt auch in der richtigen Form, um sich eine entsprechende Beachtung zu sichern. Aus diesen Erwägungen heraus haben sich schon seit Jahren bestimmte Maßnahmen als nötig erwiesen, die in Zusammenfassung der Belange systematisch durchgeführt und bearbeitet werden, die heute schon zu einer anerkannten Spezialwissenschaft geworden sind. Dazu hat das unerwartete Tempo des Verkehrs seit etwa sechs Jahren ganz rasch auch veränderte Einstellungen, Anpassungen, Aufwendungen verlangt, an die ehemals kein Mensch je gedacht hätte. Der Wirbel des Verkehrs ist in einem Maße stärker geworden, daß ein Ort, der nicht acht gibt, unversehends überfahren wird und aus der Reihe der kurörtlichen Lebensweisen ausscheidet. Es ist nicht so gekommen, daß sich etwa die Außenwelt und ihr Tempo nach den Erholungsorten richteten, sondern das Umgekehrte war der Fall: der Ort, der nicht verstand, rechtzeitig mitzugehen, wurde einfach in diesem Sechsjahresrennen zeitungslos überundet, und es ist auch nicht so gekommen, wie mancher dachte und übereilt dementsprechend handelte, daß nun nach Krieg und Kriegsfolgen der Fremdenverkehr brachliegen und verstanden würde. Das genaue Gegenteil ist der Fall, es wird heute mehr geleistet denn je und es teilen heute auch Bevölkerungskreise, die früher solchen Gedanken fremder gegenüberstanden. Die Bewegung, aus der sich alles Leben zusammensetzt, ist kurzum gesagt, lebhafter geworden, frohherziger, potenziert.

Fremdenziffern sind so heute auf einem Tiefstadium des normalen Lebens in den Kurorten angelangt. Ein Beispiel: eine stark besuchte Schwarzwalddstadt, ein alter Kurort, stellt seinen 4000 Einwohnern im Jahre 1928 eine Fremdenziffer von rund 20 000 entgegen. Das ist das fünffache. Derselbe Ort bringt es auf 60 000 Übernachtungen, das ist das Fünfzehnfache. Dabei ist nicht eingerechnet der sog. Tagesverkehr, der heute mit Hilfe des Autos ungeahnte Formen angenommen hat. Er läßt sich nur schätzen, weil er nicht statistisch erfaßt werden kann, er ist aber im obigen Beispiel noch niedriger mit 40 000—50 000 Personen anzusehen. Das sind Zahlen, die wirtschaftlich zu dem reden sollten, der sich hartnäckig verschließt und sagt: Was soll mir der Fremdenverkehr. Diese Fragestellung ist falsch, sie sollte zum mindesten heißen: Was soll uns der Fremdenverkehr. Die Antwort ist einfach: Er soll jedem etwas sein und ist auch jedem etwas, denn dort, wo ein Verkehr pulst, bleibt auch Nutzen, und zwar Nutzen für jedermann, denn Verkehr stärkt die Wirtschaft, erhöht die Kaufkraft, ist Blut, das dem Gemeinwesen zugeführt wird. Man kann sagen, daß der letzte Postkartenverkäufer etwas davon hat, denn Hand aufs Herz, lieber Nachbar: Wenn du heute verreisest, und wenn's nur ein Tag ist, dann mußt du essen, willst trinken, hast Freunde und Freundinnen, an die Briefschulden durch eine Anstaltskarte abgedeckt werden können. Die Zahl und Art der Fäden, die vom Fremdenverkehr ins allgemeine Wirtschaftsleben ausstrahlen, sind so zahlreiche, daß man sie nicht annähernd erfassen kann, es sei nur auf einen nicht unwichtigen hingewiesen, daß in den vorstehend genannten Beispielszahlen von den Übernachtungen von 60 000 nicht weniger als 12 000 auf den Privatvermieter entfallen. Das zeigt, wie tief der Fremdenverkehr in alle Kanäle dringt und positiv wirkt.

Orte, die in solcher Weise besucht werden, Orte, die sich in einer so angenehmen Lage befinden, sollten sich immer bewußt bleiben, daß sie über ein kostbares Gut verfügen. Aber ein jedes Gut will gepflegt sein wie ein Haushalt, wenn er blühen will. Ist es nun der private oder der einer Gemeinde. Man muß also, um seinen Ort auf der Höhe zu halten, etwas tun, und zwar etwas tun, das einmal ausbrechend und zweitens stabil und von Stimmungen unabhängig sein muß. Man darf nicht sagen: Ich habe mich über meine Waldfrau gedrgert und dabei etwas Wichtiges unterlassen; man darf nicht sagen: Habe ich auch in den nächsten 24 Stunden schon etwas davon, wenn ich etwas aufwende, sondern man sollte mit Bewußtheit sagen: Wenn ich heute etwas voranschauen tue, dann helfe ich mit, daß wir alle, daß mein Ort und seine Wirtschaftskraft auf der Höhe bleibt, und davon habe ich unter allen Umständen etwas, jedenfalls mehr, als wenn ich nur auf den nackten Augenblick statt auf Zeitläufte von Jahren schaue. W. R.



Wimpfen am Neckar



Schloß Zwingenberg

segnete Gebiet des Neckartales und des Odenwaldes gehört zu jenen deutschen Landschaften, in denen für alle Zeiten durch die rastlose Gegenwart die holde Fee Dorothea ihre Zauberfäden spinnt und uns aus tiefersunknen Zeiten die alten Märchen entgegenruft. Der unberührte, zarte Hauch, der hier auf Schritt und Tritt in der Landschaft spürbar wird, ist das charakteristische Erlebnis für den Besucher im Neckartal. Das Waldgebirge des Odenwaldes bestreift den Lauf des Flusses und verläuft in etwa 60 Kilometer Länge und 40 Kilometer Breite in leichtgekrümmelter Linie zur Ebene. Unvermutet tauchen aus der Landschaft Perlen hervor, deren silbes Leuchten den verwunderten Blick des Wanderers grüßt. Die höchste Erhebung des Odenwaldes ist der Katzenbuckel. Zahlreiche kegelförmige Berge mit tief eingeschnittene Tätern und steilen Abhängen bringen in das Landschaftsbild der Rheinebene reiche Abwechslung.

Hier ist ein gelegnetes Land. Außer Mandeln, Aprikosen, Pfirsichen, Edelkastanien und Walnüssen, die neben den Pflanzen des Waldbovens reifen, gedeiht hier milder Wein. Ein unendlicher Farbenzauber ist zu allen Jahreszeiten über die Gegend verbreitet. Von den jarten Tönen geht es mit der fortschreitenden Jahreszeit zu den dunkleren Tönen über, und auf den stillen Wanderungen durch den dunklen Tann stehen wir plötzlich an dem Waldbrunnen, an dem Steglieb von Hagen erschlagen wurde. An Sitten und Gewohnheiten hält die Bevölkerung lebhaft fest. Gefälligkeit und Gastfreundschaft kommen dem Fremden überall entgegen und lassen ihn die Behaglichkeit kurzer Rast genießen.

In Heidelberg mit seinem alten Schloß, aus dessen Trümmern und Efeuwindeln das frühliche Lachen der Elsalte von der Pfalz hervorleuchtet, erhält die Neckarsymphonie ihren Auftakt. Auch heute ertönt vom Schloß und den beleuchteten Aussichtspunkten der Umgebung das „Gaudamus Jgitar“ der alten Bursherrlichkeit. Vom Königsstuhl aus schweift der freie Blick in die reich gelegene Rheinebene. Wo die Elsenz in den Neckar fließt, liegt Neckarermünd, der Endpunkt der Heidelberger Straßenbahn. Auf steilem Kegel thronet die Bergfeste Dilsberg, an der der Festungsbesieger Tilly im Jahre 1622 seine Kraft vergebens versucht hatte, mit dem historischen Burgbrunnen und der alten Schloßrinde; die Beschießung und Beleuchtung dieses Felsenfestes im Sommer bildet ein Schauspiel von romantischem Reiz. Auf anmutigem Wiesenplan grüßt Neckarermünd, im Talkessel am Neckar und Elsenz gelegen. Nachdem sich der Neckar in großem Bogen den Weg um den Dilsberg gebahnt hat und das Tal enger geworden ist, tritt uns Neckarsteinach, das Vierburgenstädtchen, entgegen. Erinnerungen an die Zeit der Winneidinger werden wach beim Anblick der vier romantischen Burgruinen. Auf dem Dornhügel des Ochsenkopfs die Vorderburg, die mittelalterlich eingerichtete Mittelburg, die halberfallene Hinterburg und Burg Schadeck, die im Volksmund „Schwalbennest“ genannt wird. In der Nähe liegt Hirschkorn mit seinem gut erhaltenen Schloß; an der Flußseite des Schloßberges schauen über die Dächer des Städtchens hinweg die Ruinen der 1406 erbauten reingotischen Karmeliterkirche.

waldes. Sein Wahrzeichen ist die Hohenstaufenkaiserpfalz, in der schon Barbarossa wohnte. Himmelsauflucht die gotische Stadtkirche, die von dem blauen Turm, der Zwiebelkuppel der Dominikanerkirche und dem roten Turm überragt wird. Die Besichtigungen der Stadtsilhouette, wohl der schönsten, die eine deutsche Stadt aufzuweisen hat, locken an warmen Sommerabenden alljährlich zahlreiche Fremde an. Das Marktplatzbad mit heilkräftigen Solbädern hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren.

Der Reigen der Städte und Burgen im Neckartal schließt sich mit den Namen Kochendorf, Neckarstall und endlich Heilbronn, der bekannten Köhnenstadt.

EWig jung gibt sich das Neckartal jedes Jahr dem Leben hin. Wer es durchzieht, ist gebannt von der Fülle der Schönheit dieser Landschaft.

Das alte Wertheim

Dort, wo der Main die grünen Fluten der Tauber empfängt, liegt wasserumspült das alte Nest Wertheim. Hoch über dem Städtchen die Burg. Hoch über den Wassern die Flanken des Turms und der Bergfried. Gehe durch die krummen Gassen und die stillen Winkel, bestaune das vorragende Fachwerk und die alten Kirchen voll höflichem Urdäter-Handwerkzeug und Gezug und Gebild die eine, die andere voll Kunstwerke, die ohngleichen sind, gehe vorbei am Marktplatz, wo die alten hölzernen schmalen Häuser stehen aus der Reformatorzeit und die alten Brunnen rauschen, bleibe am „Engelsbrunnen“ stehen, der von heimlichen Meistern aus heimischem Sandstein erstellt ist, klettere dann auf steiler Treppe empor zur Burg, dort hinauf, wo die Mauerwerke Jahrhunderte überbauten und suche dir ein geruhiam Plätzchen. Blicke hinab auf den Main, siehe die Stadt dir an von der Höhe, freue dich am Gezir der Dächerlinien und lasse deine Blicke schweifen bis hinüber an den Horizont, wo die dunklen Spofartberge dir den Ausblick verwehren. Schöne nach den Türmen der Stadt und gedenke der Zeit, da hier oben noch fährlicher Reifgen Sang durch die Hallen glitt und im Städtlein Gold zu gewichtigen Münzen geschlagen wurde. Denke daran, wie hier ein Buchdrucker war, der eine andere Bibel druckte, daß man von einer „Wertheimer Bibel“ sprach, von der noch wenige Exemplare irgendwo wie Diamanten gehütet werden. Siehe im Schloß dich um, blicke durch die Tore nach dem Bergfried und den hochragenden Giebeln, höre auf des Vogels Ruf in dem Gesträuch, das die gedorksten Bauten überdeckt, stehe rodmals in die Stadt hinab, dann steige hinunter an den Main und blicke hinauf auf die Burg. . . Blicke lange und du siehst die Perle des Neckartals, das Heidelberger Schloß. . . Das ist Wertheim, dort, wo die Tauber schäumend sich zum Mainwasser mischt und auf hohem Felsen eine alte Burg verjonnen träumt und vergangener Zeiten denkt, da nach das Städtlein wehrhaft gemessen und die Besten Blichsche zum besten halten konnten. Verklungen ist die Zeit. . . verblühen der Ruhm vergangener Tage, doch unvergessen ist der Fleck Erde, wo die Schönheit schäumend sich vergißt. G. H.

Es lenzt in Baden-Baden

Don Wolfgang Müller-Ulem (Mannheim)

Der vierzehn Tagen war es noch ein wenig früh für Baden-Baden, eigentlich sogar unanständig früh. Aber wer zu einer Generation gehört, die nicht mehr frühe ist und unter anderen Zeitaltern auch in dem der Kosmetik lebt, kann wirklich nichts dabei finden, daß von den Reizen des Toilettemachens einer Schönen gesprochen wird. Oder ist Baden-Baden keine Schöne? Da es nun einmal die Erfindung der Schönheitsköniginnen gibt, sollte hier keiner mit diesem Titel hargen. Der in Baden-Baden Verliebte jagt mit ungetrübter Lust die vielen und wichtigen Handreichungen auf, die geschehen, wohl auch geschehen müssen, um die herrliche Blondäne fertig zu machen. „Fertig machen“ ist eigentlich ein Sportausdruck. Zu Baden-Baden paßt das!

Zunächst lassen Madame das Sonnenlicht hereln. Gibt es so viele Fenster, wie hier offen stehen? Madame wäscht sich alsdann. Sehr gründlich übrigens, wie aus Seifenschäumen und Wassergräue erkennbar ist. Was danach geschieht, läßt sich mit keinem kosmetischen Sammelbegriff erschöpfen. Orgien kommen zustande, die immer toller werden, je näher die Stunde des großen Empfangs heranrückt. Es wird massiert, dampfisiert, frisiert, maniküret, pediküret, gefelst, poliert! Ein Heer von Helfern, Dienern, Sofen schwirrt herum.

Aus den Fenstern hängen blaue, rote, weiße, gestreifte Betten, grüne, braune, lila Steppdecken, bunte Teppiche und Käufer zieren die Balkone, heute hier und morgen dort. Wüste Steinhausen, Capetenfegen, verbogene Röhre in rückwärtigen Höfen verraten, wo noch schnell fließendes Wasser eingebaut und Heizung gelegt wird. Gärtner graben um und binden auf, Handwerker eilen von Haus zu Haus, in diesen kurzen Tagen hofiert wie Gäste, überall ist Hast und Eifer. Gewiß, es ist ein wenig ungemütlich in der Stadt, doch nicht für einen Verliebten. Und sollte man nicht verlobt sein? Kennen Sie eine andere Stadt in Deutschland, vielleicht in der Welt, in der eine sanfte, gütige Vaterhand, Kurverwaltung genannt, aus dem grauen, kalten Winterbild die tiefgrünen, warmen Bänke auswechelt, um sie mit solchen zu vertauschen, die weiß und kühl gestrichen sind, für bunte, warme Tage, die jetzt kommen sollen. Don ungefähr erscheint ein Wagen, zwei Männer heben die frische Bank ab, laden die Wintergrüne auf, lassen noch einmal gründlich zu, ob die eben aufgestellte auch fest sitzt und fahren weiter.

Sehn Minuten später kommt der alte General, um gewohnheitsmäßig, sobald die Sonne scheint, ein paar Minuten auszuruhen. Es wird Frühling, sein Kopf nicht zufrieden in die Runde, er merkt den feinen Unterschied zwischen der grünen und weißen Bank nicht mit dem Auge, nur sein Wohlbehagen empfindet Pflege.

Ist es nicht entzückend bisserl, wie die Stadt sich schminnt und pudert? Auf die folgnernten, gelben Wege wird hier ein wenig, dort ein bißchen mehr Sand aufgelegt. Padre doré, ein, zwei Schaufeln voll, just soviel, als gerade nötig. Ein Bräutigamsänder wird gemalt, ein Laternenpfahl, ein kleines Häuschen. Weiße und hellgraue Tönung steht zum Teint, alles wird vorzüglich abgepaßt. Nichts bleibt unbedacht, selbst die Was wird neu erstellt. Ein Bedächtiger geht an dem Frühlings entlang mit einer streitbaren Art in der Hand, denn letztlich, gewissermaßen an den Schläfen, sitzt

boshast und zäh ein Eisrand, schmutzig und grau, eine Alterserscheinung. Wo der Mann einen Klumpen dieses morschen Gebildes sieht, haut er ein. Das schnelle Gebäch nimmt die Trümmer fort. Gleich sieht es anders aus, blühend, blinkend, jung und froh.

Aber Wasser und Seife, Wischtuch und Klopfer, Pinsel und Farbtopf tun es nicht allein, die Natur muß mit heran, und auch sie hat Baden-Baden sich zum Dorfsparren geholt. Seit Tagen blaut der Himmel, schufet die Sonne ihr erstes blühendes Wärme heraus, heizt über den Rasenflächen, an den Büschen und Bäumen herum, und schon quellen die Knospen, zwar schüchtern und zwerghaft nur, aber immerhin, sie wach-



Baden-Baden, das Paradies von Wäldern und Blumen.

sen. Noch fehlt der leise, erste, grünliche Schimmer, aber auch er wird sich zur rechten Stunde einstellen, an irgend etwas Unbestimmtem ist's zu spüren. Sie werden es schaffen, die Sonne und die Knospen, das scheint gewiß. Brüderlich hilft der Mensch der Natur nach. Mit Reissigbosen frottieren sie die weiten Rasenflächen an der Lichtentaler Alee, vor dem Kurhaus, an der Trinkhalle, fest und gleichmäßig. Wirklich sie werden weicher und frischer.

Noch ein paar Tage, und weiße Kleider sind auf den Tennisplätzen zu sehen, farbenlustige auf dem herrlichen neuen Golfplatz und verstreut in den Aileen. Kurzum, es wird Frühling sein.

Zur Geschichte der Heilbäder

Don Dr. P. Martell, Berlin

II.

Besonders waren es die wohlhabenden Deutschen jener Zeit, die viel das Bad Plombières in den französischen Vogesen besuchten; auch die Thermen bei Padua und das italienische Bad Abano waren sehr beliebt. In St. Piero bei Abano suchte 1623 Fürst Christian von Anhalt-Bernburg von einer in der Schlacht am heißen Berge erlittenen Verwundung die zu einer Schulterversteifung geführt hatte, durch Fangobehandlung Heilung. Vorher hatte der Fürst Karlsbad besucht. Es ist zu beachten, daß zu jener Zeit die Chemie der Mineralquellen noch auf einem völlig unwissenschaftlichen Boden stand, so daß die Heilwirkung sicher oft recht unbedeutend gewesen sein dürften. In früherer Zeit unterschied man Wildbäder und Sauerbrunnen, wobei man

in den Wildbädern das eigentliche Baden pflegte, während man in den Sauerbrunnen nur die Trinkkuren betrieb.

Natürlich war es auch üblich, daß man in den Wildbädern neben dem eigentlichen Bad das Wasser auch zum Trinken benutzte. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo Quellen ganz gewöhnlichen Wassers unvermutet zu dem Ruf von Heilquellen kamen, besonders dann, wenn man irgendeine Beziehung zu einem heiligen herzustellen wußte. Quellen derartigen Charakters waren die Ludgeriquelle in Helmstadt oder der Otoborn bei Pyritz in Pommern. Das einfache Volk zeigte sich damals in manchem Baderbergglauben befangen. So pflegte man im 17. Jahrhundert dem Tag Johannes des Täufers, der Sommerherbstwende abergläubisch die Wirkung zuzuschreiben, daß ein an diesem Tage genommenes Bad für das ganze Jahr vor Krankheit schütze. Dieses sog. Johannisbad war in der Bauernschaft fast ganz Europas verbreitet. Es hat sich übrigens aus einem heidnischen Brauch entwickelt.

Man hielt auch früher natürlich eine gewisse Badeordnung inne, deren Haupttendenz fast immer in einer sehr langen Badzeit gipfelte. Man pflegte vielfach mit fünf Stunden täglicher Badzeit zu beginnen und steigerte dann allmählich die Tagesleistung bis auf zehn und zwölf Stunden. Bei diesen wenig sachlicher Badekuren war es erklärlich, daß der Kranke zu seinem eigentlichen Uebel noch eine Hautentzündung, den Baderauschlag, bekam, den man übrigens für nützlich hielt,

da man des Glaubens war, daß die Krankheit in dieser Weise von innen nach außen auf die Haut getrieben und damit vertrieben würde. Man setzte die Badezeit dann wieder herab und war mit dem Verschwinden des Baderauschlages der Meinung, nun auch die eigentliche Krankheit geheilt zu haben. Der Dreißigjährige Krieg brachte mit einer Zerstörung des Wohlstandes auch eine Vernichtung der Baderfreudigkeit, die sich sowohl beim Reinkunftsbad, wie beim Heilbad geltend machte.

In der Rokokozeit war das Baden eine ziemlich Seltenheit, selbst Gesicht und Hände wurden nur mit spärlichen Waschungen bedacht. Dagegen wußten sich die Trinkkurorte, eine gewisse Bedeutung zu erhalten, wiewohl sich auch hier mancher Wandel vollzog.

Einst so berühmte Badeorte, wie Baden-Baden, traten im 18. und 19. Jahrhundert in ihrer Bedeutung zurück, um anderen Kurorten Platz zu machen. Pyrmont hielt im 18. Jahrhundert unter den deutschen Bädern so ziemlich die Spitze; es war der Brunnenkurort der vornehmsten Welt. Aachen wußte sich durch Ausbau seiner Quellen im Anfang des 18. Jahrhunderts gut zu behaupten. In Aachen war es auch, wo der Baderzt Blondel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besondere Dampfbäder schuf, die gegenüber dem alten römischen Dampfbad des 16. Jahrhunderts einige Verbesserungen aufwiesen. Man verwendete damals in Aachen nicht nur Schwimmbäder, sondern besaß auch Baderrichtungen, mit deren Hilfe man Dampf gegen erkrankte Körperteile leitete. Neben Pyrmont entwickelten sich im 18. Jahrhundert auch andere Bäder, wie Bräckenau und Langenschwalbach. In Preußen galt im friderizianischen Zeitalter das nicht weit von Berlin gelegene Bad Freienwalde an der Oder lange Zeit als das vornehmste und teuerste, wo sich der brandenburgische, mecklenburgische und pommerische Adel alljährlich zur Kur traf. Friedrich der Große gab seinen Staatsdienern zum Besuch eines anderen Bades nur dann Erlaubnis, wenn dies die Krankheit rechtfertigte. Die Mineralquellen von Freienwalde wurden 1683 entdeckt und durch den Goldmacher und Erfinder des Rubinglases, den kurfürstlichen Chemiker Kunkel untersucht. Der große Kurfürst besuchte das Bad mehrere Jahre; bereits 1685 betrug die Zahl der Kurgäste 1500. Ein Jahr später wurde das erste Brunnengebäude errichtet. Auch König Friedrich I. suchte Freienwalde mehrere Sommer auf und ließ durch Schläter ein hölzernes Lustschloß erbauen, das 1792 wegen Bauunsicherheit wieder abgetragen wurde.

Die Alpen werden niedriger

Don Karl Perktold (Traunstein)

Der kurzem wurde die Aufsehen erregende Feststellung veröffentlicht, daß die Alpen immer mehr nach dem Norden wandern. In über einer Million von Jahren würden die ersten Vorberge bereits die Donaugrenze erreicht haben. Zugleich aber werden die Berge von Jahrtausend zu Jahrtausend um einen Meter niedriger werden. Jeder, der sich schon einmal in den Alpen aufgehalten hat und Bergwanderungen unternahm, wird die Beobachtung gemacht haben, daß am Fuße der Bergwände oder Berghuppen ungeheure Felsblöcke verstreut herumliegen. Und fast tagtäglich hört man das Donnern niedergehender Steinlawinen. An irgendeiner Wand lodert sich ein Felsblock; er bricht aus dem ganzen Felsgebilde heraus und reißt eine ungeheure Felsmasse mit in die Tiefe. Man beobachtet gerade in den höchsten Regionen Risse durch die Felswände. Diese Risse erweitern sich von Winter zu Winter; es entstehen mehrere Seitenrisse, die immer tiefer und tiefer gehen und oft eine Tiefe von fünf bis zehn Meter erreichen. An einer Wand — in einem an der Tiroler Grenze gelegenen Gebirgsstock — entdeckte ich einen Riß, der bereits 20 Zentimeter breit, ungefähr einen halben Meter tief und zirka 15 Meter lang ist. Dieser Riß befand sich vor vier Jahren an dieser Stelle nicht. Für die Kletterer sind diese Risse ja willkommene Griffe; für die Zukunft werden diese Risse aber verhängnisvoll. Später — nach Jahrzehnten — vergrößern sich die Risse um einige Millimeter, nach weiteren Jahrzehnten werden die Millimeter zu Zentimeter und so weiter. Auffallend für mich war stets die Beobachtung, daß die Risse sich sehr schnell bildeten, aber dann — für einen Sterblichen kaum sichtbar — sich immer mehr und mehr vergrößern. Es entstehen aus diesen Rissen breite und tiefe Einschlüpfungen, die vielfach so tief gehen, daß die Wand in ihrer ganzen Breite gespalten wird. Es entsteht der sogenannte Kamin, die größte Freude für unsere Bergkletterer. Die Natur braucht natürlich zur Bildung eines solchen Kamins eine ungeheure Zeit.

Sehr viel zur Abtragung der Felsmassen trägt das Wasser bei. Seine Zerstörungskraft in den Bergen ist bekannt. Diese äußeren Einflüsse — Wasser, Frost und so weiter — brauchen Jahrhunderte, um sichtbar zerstörende Einwirkungen hervorzurufen zu können. Ungeheuer groß aber sind die inneren Erschütterungen, Zusammenbrüche, Einsturzkatastrophen und so weiter. In den letzten Jahren ist es wiederholt in der Gegend des Reichenhaller und Berchtesgaderer Gebiets zu inneren Detonationen gekommen, die wie ein dumpfer Gewitterdonner sich anhörten. Diese Detonationen waren jedesmal von einem Beben der Erde in einem kilometerweiten Umkreise begleitet. Der Berg selbst zitterte und wurde erschüttert. Im Innern des Berges bildeten sich riesige Höhlen oder Labryrinthe. Ein typischer Berg mit inneren Einsturzedetonationen ist der Untersberg mit seinen Klesenhöhlen, auch das Laitengebirge hatte wiederholt heftige Erschütterungen zu überwinden. Leider wurde nicht allgemein wissenschaftlich Buch darüber geführt, wie oft und wie lange solche Detonationen eingetreten sind. Das Laitengebirge ist einer der zerklüftesten und wildromantischsten Bergkolosse des Alpenlandes überhaupt. Eine Unzahl von Schluchten und seltsamen Felsbildungen charakterisieren diesen sich selbst zerstörenden Gebirgsstock. Im Laufe der Jahrtausende hatten sich die Schluchten und eigentümlichen Felsengruppierungen herausgebildet, und vor Millionen von Jahren dürfte diese Gebirgsgruppe ein einziger einheitlicher Berg gewesen sein, der durch die inneren Zerstörungsprozesse so gestaltet und zerklüftet wurde.

Unsere Alpen stürzen mehr und mehr zusammen, und wenn auch Millionen von Jahren vorübergehen werden, ehe sie abgetragen werden, so kann man doch heute schon vielfach Zeuge der zerstörenden Gewalt sein. Jahr für Jahr werden die Berge niedriger, wenn auch nur um einige Millimeter; aber genaueste Messungen beweisen uns diese Tatsache. Es ist der für uns Menschen unfassbare Werdegang der Natur; die aufbauende und zerstörende Natur. Hier wird eine Bergkette zusammenbrechen — dort wird die Natur neue Bergriesen aufbauen. Die Natur braucht Ewigkeiten, aber ständig, ohne auszuruhen, baut sie auf und zerstört und gleicht so das urewige Geleß aus.

Wandervorschläge

Tageswanderung

Baden, Grad-Steinbach, Wegscheid, Erbach, Ober- u. Untere Ostern, Frohnhausen, Reichenburg, Reichelsheim, Eberbach, Rodensteinhof und Ruine, Neunkirchen

Sonntagsrückfahrkarte nach Weinheim 1.20 RM., Kutschfahrkarte nach Baden 50 Pfg., Hauptbahnhof ab 6.55, Baden an 9.25.

Von Baden mit der Hauptlinie 22, weiter Rheinfels bis Bad Laubach, nach 1/2 St. Erbach, Eberbach. Durch den Ort mit der Hauptlinie 11, rotes Kreuz aufwärts. Bald schöner Hochwald, nach 1/2 St. Wegscheid, Knotenpunkt weiterer Wege. Ohne Verweilung nordlich auf schöner Waldhöhe (Wegweiser). An einer ehemaligen Ergrube vorbei und aus dem Wald. Nach 10-15 Min. Erbach. Das Tal ab, nach 20 Min. Ober- und Untere Ostern und gleich daran anschließend Frohnhausen. Rechts über einen Bach, am Reichelsheimerhof links vorbei, dann rechts auf zum Schloß Reichelsberg. Schöne Fernsicht. Von der Burg, erbaut 1250, sieht noch ein großer Teil. In langher Zeit wurde die Burg in ein Gut- und Erholungsheim umgebaut. Nach Reichelsheim 1/2 St. Von Wegscheid bis Reichelsheim etwa 1 St. Weilsch durch das Städtchen, mit der Hauptlinie 4 weiter Eberbach. An Weilsch und dem Eberbach entlang, nach Eberbach 1/2 St. Durch ein Städtchen und Weilsch, nach 1/2 St. Gut Rodenstein, mit Geküsterhof, 5 Min. zur Ruine Rodenstein, besungen von Joh. Victor v. Scheffel. Zum Rodenstein an den Dichter wurde eine Tafel vom Oberwallfahrt an einer Mauer angebracht. Die Burg wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert erbaut und niemals zerstört, sondern sie ist noch und noch erhalten. Die noch erhaltenen Mauern sind größtenteils von Fleu überwuchert. Mit gleichen Wegweiser nordlich in hübschem Hochwald bequem aufwärts. Bald rechts auf Pfad durch einen Fichtenhain hinauf wieder auf einen Waldweg. Wegen Osten schöner Fernsicht. Links Weg links folgende, an einem Fichtenarten und einer Waldwiese links vorbei, zu einer Bestenung. Nun abwärts, über einen milden Bergpfad und abwärts aufwärts und aus dem Wald. Nach Norden schöner Kuchel auf Völkchenberg und keine so schöne Umgegend. Links nach etwas anhängend, nach Neunkirchen, 1 1/2 St. Baderzell 5 1/2 St. Von Neunkirchen Autovorbereitung mit Darmstadt. Schenkwert die Dorfstraße und das Obdenhof, ferner die um die Kirche angelegten alten Grabdenkmale. Nach von der Straßenmanoe vorzügliche Fernsicht.

Bäder u. Reiseziele

Baden-Baden

Kasino Stephanie
Täglich 8 1/2 Uhr Tanzen.

HOLLAND-HOTEL

Enzklosterle bei Wildbad, Schwarzwald, nur in u. W. Kurhaus Hetschelhof, Auenp. 12. Ren einger., 40 Betten, idyll. Platz, feines Licht, freie, sommerl. Lage, an klarem Wald, u. Zinnenhochw., bes. l. Ruheliebende. Sitzgelegenheiten vorhanden. Park, Garten, Bad, Hoch-Wasserfall, u. warm. Preis 5 A bei 4 Personen. Besitzer: G. Frey.

Gernsbach im Murgtal Gasthaus u. Pension „Zum Bock“
Schöne, luftige Fremdenzimmer, gute Verpflegung bei mäßigen Preisen. Nebenzimmer für Vereine. Inhaber: Chr. Schwedel.

Schonach Bad, Schwarzwald, 880-1050 m ü. M. Nerven- und Höhenluftkurort
Hotel und Pension „Lamm“
Widerrkannter gutbürgerl. Familienhotel mit vorzüglicher Unter- kunft bei mäßigen Preisen. Telefon 500 Amt Trüben. Besitzer: G. Greiner-Wolf.

Gleisweller Gasthaus - Pens. - Felsenkeller
Milde u. geliebte Lage Südbadisch. Frisch. Sommeraust. für Kurgäste u. Touristen. Groß-Gesellschaftsraum, Veranda u. Terrasse. Gemütl. Gesellschaftsräume. Gute Verpfleg. Preisver- d. 5 A. Tel. 22 Gleisweller. (Autocour.) Bel.: Jaf. Jader.

Herrenalb
Vegetar. Pension - Diätküche
Villa Waldlust.

Hirsau Schwarzwaldhotel „Löwen“
Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder. - Fein bürger- liche Küche. - Pensionpreis von 4 A. an. - Autocour. - Telefon Nr. 22. Besitzer: Otto Eich.

Hirsau Gasthaus und Pension „Waldhorn“
Gut bürgerl. Gasth. Neu renov. Gefamnt durch gute Küche u. Keller. Zool. frische Handbrotchen. - Bäder. - Autocour. - Pension von 4.50-6.00 A. Tel. Calm 24. Bel.: Eug. Sattler.

Besuchen Sie Scheuern die Perle vom Murgtal!
Gasthaus und Pension „Zum Auerhahn“. Neuerbaut. Saal, neuzeitl. Fremd-Zimmer, Rich. Wasser, Bad im Hause. Anerkannte Beroberk. mäßige Preise. Telefon-Pöhlhildel. Ref.: Otto Arth.

Die geringen Kosten
eines Inserats in der Beilage
Wandern und Reisen
der „N. M. Z.“
lohnen sich!



Fürth i. Odenw. Gasthaus u. Pension z. Waage
[2 Zimmer von 2 Personen]
Schöne, neu eingerichtete Fremdenzimmer mit herrlich. Aussicht. Für Vereine groß. Saal. Moderne Badeanstalt mit Dreibäder. Vorzügliche Küche und H. Getränke. P. Harenkopf.

Neckarkatzenbach schöner Früh- jahrsaufenthalt
Gasth. u. Pension z. Krone
ruhige Lage, ganz vom Wald umsch. Ref. Oth. Gummerich.

Luftkurort Waldmichelbach i. Odenw. am Aue
d. Trömm. 800 m hoch
Gasthaus und Pension „Odenwald“
Erholungsstunde, Ausflüge, Familien, finden liebevolle Auf- nahme zu mäßigen Preisen. Tel. 18. Besitzer: Emil Harenkopf.

Ziegelhausen Café BAUER
bei der Katholischen Kirche
Kugenermer Familienaufenthalt. Telefon 1584 Amt Heilbronn.

Zwingenberg i. N. Gasthaus u. Pens. Seidl-Post
Kernul. Offentl. Wernspruchstelle
gegr. 1707 u. seither l. Familienbesitz, direkt o. Neckar u. Walde geleg. Mit u. beherrschend. Haus. Zentr.heiz. u. Hoch-Wasser. Pension. Bodenende. Kugenermer. Aufenthalt. Bel.: Georg Fein.

BAD TÖLZ in den Bayer. Alpen
Deutschlands größtes Jod-Bad bei Arterienverkalkung, Nerven-, Stotterheil- und Frauenleiden. Ausk. Verkehres-Büro.

FRANZENSBAD
DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!
Hervorragendes Frauen- u. Herz-Heilbad
Die stärksten aller bekannten Glaubersalzquellen!
Bädereröffnung 15. April
Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.

Deutsches St. Marien. 100 Bäder u. H. Bäderhaus bei St. Marien-Courcouron. Sonnige, herrliche Lage. Umgeben von prächtigen Parkanlagen. Das ganze Jahr geöffnet. Herrlich durch unerschöpfliche Heilerfolge bei Blutmangel, Blutschwäche, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Herzleiden, sowie bei allen Stoffwechselkrankheiten.
Leitender Arzt: Sanitätsrat Dr. W. E. Pinggorn.
Höhere Kostzahl erhält die Besonderebehandlung.
Telefon: Amt Heilbronn 8450.
6315 Heilbrunn, Heilbrunn, Marie-Faller.

Bad Rohlgrub höchstgelegenes Stahl- und Moorbad Deutschlands.

Vollständige Pension mit Zimmer ab Mk. 6.-

Berurteilung eines Pädagogen

Für zwei Ohrfeigen zwei Monate Gefängnis

Den wichtigsten Verhandlungsfall des heutigen Freitags vor dem Schöffengericht Mannheim (Vorsitzender Amtsgerichtsdirektor Dr. Klein), bildete die auf jahrelange Föbung lautende Anklage gegen den am 2. Oktober 1900 in Mannheim geborenen ledigen Hilfslehrer Willy Gärtner. Er hat als Hilfslehrer in Edingen unterlassen, die Personalbogen, in der Aufzeichnungen über körperliche oder geistige Defekte der Schüler enthalten sind, durchzuführen, obwohl dies von der Schulbehörde vorgeschrieben ist. Infolge dieser Unterlassung hat er auch die Einträge über ein schweres, seit 4 Jahren anhaltendes Ohrenleiden eines seiner Schüler, des 14jährigen Karl Stahl, Sohn des Landwirts Stahl in Edingen, übersehen. Am 18. September 1928 verlegte der Hilfslehrer dem Buben zwei Ohrfeigen, weil er beim Rechnen auf die wiederholt gestellten Aufgaben keine Antwort gab. Die Folge der Schläge war, daß der Junge einen Mittelohrentzündung und eine Hirnhautentzündung bekam und am 8. Oktober in der Klinik in Heidelberg verstarb.

Der Angeklagte, der zweimal seines Dienstes enthoben, aber immer wieder eingestellt wurde, auch schon einige Geldstrafen wegen Vergehens im Dienste erhalten, kam am 7. Mai 1928, nachdem er vorher eine Reihe von Stellen inne hatte, an die Volksschule nach Edingen, wo er vertretungsweise tätig war und die 8. und 8. Klasse unterrichtete, länger als ein Jahr war er nirgends. Seine dienstliche und außerdienstliche Führung gab zu öfteren Beanstandungen Anlaß. Einem Schreiben eines Schulfreies aus Mosbach ist zu entnehmen, daß der Hilfslehrer G. in der Schulstube nicht am rechten Platze

ist und seinen Beruf verfehlt hat. Seine dienstliche und außerdienstliche Qualifikation führten zu Beschwerden. Wenn er nicht rechtzeitig von der Schule ferngehalten wird, so stiftet er noch großen Schaden. Er findet sich nicht in kleine ländliche Verhältnisse hinein. Ein herrliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler kam nicht zustande. Ebenso waren die Beziehungen der Schule zu Elternhaus und Gemeinde nicht so, wie sie sein sollten. Es sei deshalb auch verständlich, daß die Gemeinde die Verlegung des Hilfslehrers wünschte. Der Hilfslehrer sei oft unvorbereitet in die Schule gekommen; infolgedessen auch die Leistungen der Schüler stark zurückgegangen.

Vorsitzender dem Angeklagten: Warum haben Sie die Einschneidung der Personalbogen unterlassen? Sie wissen doch, daß dies Vorschrift ist. Sodann befanden sich die Personalbogen bei der Handliste im Schrank des Klassenzimmers. Ist Ihnen auch nicht aufgefallen, daß der Schüler schlecht hörte. Angeklagter: Ich habe nicht damit gerechnet, daß Personalbogen in Edingen geführt werden und habe deshalb nur die Handliste angelesen, wo ich keine Aufzeichnungen vorfand. In vielen Landorten werden keine Personalbogen geführt. Von dem Ohrenleiden des Buben sei mir nichts aufgefallen.

Vorsitzender: Ich mache darauf aufmerksam, daß der Angeklagte auch ohne Einschneidung der Personalbogen strafbar ist. Er weiß, daß Schläge auf den Kopf des Schülers verboten sind. Nach der bairischen Schulordnung darf nur ausnahmsweise und nur bei beabachteter Unmöglichkeit und bei Widerstand und besonders unartigem

Verhalten des Schülers körperliche Bestrafung angewandt werden, in diesem Falle aber dann nur auf das Weis. Der Hilfslehrer muß zugeben, daß er dem Jungen zwei Ohrfeigen gegeben hat.

An Einzelheiten erinnert er sich nicht mehr. Der Karl Stahl war ein guter Schüler, der im allgemeinen nichts Böswartiges an sich hatte. Am 18. September haperte es beim Rechnen. Es fehlte dem Buben die Konzentration. Er hatte, wie der Hilfslehrer ausführte, nicht aufgepaßt. Der Lehrer mußte ihm die Aufgaben zweimal sagen, bekam aber trotzdem keine Antwort von dem Schüler. Daraus habe er dem Knaben ein oder zwei Ohrfeigen gegeben.

Vorsitzender: Sie wußten doch, daß das Schlagen verboten war. Warum haben Sie nicht verfußt, in die Pflanze des Knaben einzudringen und seine Struktur kennen zu lernen. Haben Sie im Seminar denn keine Vorlesungen über Pflanze und Pädagogik gehabt. Angeklagter: Ja, aber ich hatte in der kurzen Zeit in Edingen keine Zeit, mich näher mit den einzelnen Kindern zu beschäftigen.

In der Beweisaufnahme wurde zunächst der Vater des 7 Jungen vernommen. Nach seinen Darlegungen war der Karl ein lieber, fleißiger und folgamer Bube, den man sowohl in der Klinik in Heidelberg als auch in Edingen gern gehabt hat. In allen Fächern war er gut. Nur im Rechnen sei der Junge wegen seines Hörsehlers nicht so recht vorwärts gekommen. Einem Hauptlehrer aus Durmerheim ist von der Führung von Personalbogen überhaupt nichts bekannt. Schulrat Reiz-Heidelberg stellt fest, daß der Angeklagte das Sühntunrecht überschritten und auch keine Dienstpflicht nicht ernst genommen hat. Einem Hauptlehrer aus Durmerheim ist von der Führung von Personalbogen überhaupt nichts bekannt. Prof. Dr. Schwarzsader von der Unterstaatskanzlei Heidelberg beantwortet die Frage des Vorsitzenden, ob die beiden Ohrfeigen den Tod des Knaben verursacht haben dahingehend, daß die geringste Erschütterung des Kopfes die Krankheit des Knaben noch verschlimmert habe, ob aber die Ohrfeigen den Tod herbeiführten, sei nicht festzustellen. Ein zweiter Heidelberger Universitätsprofessor hat die Reihe festigt und fand eine ausgedehnte Eiterung vor, die bis an die Hirnhaut heranreichte. Aus einem ursächlichen Zusammenhang von Schlag und Tod könne man nicht schließen, dagegen aber müsse man eine starke Verschlimmerung der Krankheit nach den Ohrfeigen konstataren werden. Gleich nach den Schlägen habe der Bub über heftige Schmerzen geklagt. Die Krankheit war allerdings schon soweit vorgeschritten, daß der Tod des Knaben doch über kurz oder lang erfolgt wäre.

Erster Staatsanwalt Dr. Nebel ist der Auffassung, daß der Angeklagte, der den Lehrer aus und Reizung ergriffen, nicht schuldig am Tode des Knaben ist. Es ist ihm aber als Schuld anzurechnen, daß er dem Schüler aus unzureichenden Gründen die Ohrfeigen verprieht und damit einen schweren Verstoß gegen die elementare Vorschrift der Schulordnung von 1913 beging. Trotzdem erkennt der Staatsanwalt auf mildernde Umstände, da der Angeklagte seiner menschlichen Schwäche unterlegen sei und beantragt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der Verteidiger des Angeklagten, N.-A. Dr. Weindel, bestritt eine Ueberschreitung des Sühntunrechts des Hilfslehrers. Fahrlässige Tötung könne nicht in Frage kommen, sondern höchstens fahrlässige Körperverletzung. Bezüglich der Personalbogen herrsche keine Ordnung. Von einer Bestrafung müsse man daher Abstand nehmen. Höchstensfalls komme eine Geldstrafe in Betracht.

Das Urteil: Der Hilfslehrer Gärtner wird wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zur Tragung der Kosten verurteilt. In der Begründung des Urteils wurde angeführt, daß die Entfernung des Angeklagten aus dem Lehrerbereich im Interesse der Lehrer und der Jugend zu beantragen wäre, weil dieses Exempel viele Lehrer, die in der Pädagogik ihre Rettung sehen, abschreckt.

Schneemeldungen

Amlicher Schnebericht der Bad. Landeswetterwarte vom 5. April 1929, 8 Uhr morgens
Heidelberg-Turm: Schneefall und Nebel, -8 Grad, 45 Stm. Schnee, 2 Stm. Neuschnee, Pulver. Stk und Nodel sehr gut.
Triberg: Starker Schneefall, -5 Grad, 80 Stm., 11-18 Zentimeter Neuschnee, Pulver. Stk gut.
Ruhsteln: Starker Schneefall, -5 Grad, 80 Stm., 18-20 Zentimeter Neuschnee, Pulver. Stk und Nodel sehr gut.
Gornisgrunde: Leichter Schneefall, -5 Grad, 80 Stm., 3-5 Zentimeter Neuschnee, Pulver. Stk und Nodel gut.
Döbel: Bewölkt, -2 Grad, 20 Stm., 3-5 Stm. Neuschnee, Pulver. Stk und Nodel sehr gut.
St. Blasien: Schneefall, -3 Grad, 6 Stm., 1-2 Stm. Neuschnee, Pulver. Nur Nodel möglich.

Wetternachrichten der Karlsruhe Landeswetterwarte
Beobachtungen badischer Werte stellen (7 30 Uhr morgens).

Ort	Temperatur	Wind	Wetter	Wetter
Heidelberg	151	1	0	SW
Karlsruhe	129	1	0	SW
Bad. Bad	213	2	5	SW
Edingen	780	2	1	SW
Heidelberg	1275	2	1	SW
Heidelberg	780	2	1	SW

Der durch Polarluftvorstoß erfolgte Kälterückfall der letzten Tage ist jetzt beendet, da mildere organische Luft die augenblicklich noch über dem mitteleuropäischen Kontinent ausgebreiteten Kaltluftmassen allmählich wieder forträumen wird. Eine über Nordwestdeutschland aus einem Randwirbel entwickelte selbständige Zelle hat das Vordringen der Warmluft beschleunigt. Doch wird die Kaltluft in den unteren Schichten der Atmosphäre etwas länger halten, so daß morgen trotz leichter Erwärmung bei uns noch nappkaltes Wetter herrschen wird.

Voranschauliche Witterung für Samstag, 6. April 1929: Etwas milder, bei frischen westlichen Winden, aber noch nappkalte, Niederschläge, meist Regen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Carl Dr. Hess
Neue Mannheimer Zeitung, G. M. H. Mannheimer, L. G. 2
Druckerei: Hermanns-Druckerei
Verleger: Carl Dr. Hess - Besondere Redaktionen: Für Post: F. W. Metzger -
Vertrieb: Dr. C. Reiser - Remunerationen und Details: Richard Schöcherl -
Sport und Vergnügen: Willy Müller - Anzeigen: Carl Dr. Hess -
und alle Abgabe: Franz Reiser - Ausgabe: Jakob Reiser, Heilbronn in Mannheim

Gesetz und Recht

Das neue Recht der Kinder lediger Mütter

Sum Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder

Von Landgerichtsdirektor Dr. Barth-Zwickau

Vor kurzem ist dem Reichstag der Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt zugewandt. Der Gesetzentwurf ist schwierig zu lesen, so daß er nicht jedem ohne weiteres verständlich sein wird. Es handelt sich um ein außerordentlich wichtiges Problem, das in dem Gesetzentwurf zu lösen versucht wird. Der Gesetzentwurf will die Rechtsstellung der unehelichen Kinder, die nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ungenügend ist, wesentlich verbessern. Wie das zu geschehen hat, darüber sind von jeder die Meinungen weit auseinander gegangen. Auch an den vorliegenden Entwurf hat sich eine lebhafteste Kritik angeschlossen. Der Gesetzentwurf will einerseits dem Artikel 121 der Reichsverfassung entsprechen, wonach den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen sind wie den ehelichen, andererseits aber auch den Artikel 119 der Reichsverfassung beachten, in dem es heißt, daß die Ehe als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutze der Verfassung steht. Das gesetzgeberische Problem ist, eine Lösung zu finden, damit die notwendigen Verbesserungen für die unehelichen Kinder nicht als Verletzung für die Stellung der ehelichen Kinder wirken. Die Rechtsstellung der unehelichen Kinder darf derjenigen der ehelichen Kinder nicht soweit angezogen werden, daß dies eine Verminderung des Ansehens und der zentralen Stellung der Ehe im Volksleben bedeutet. Wenn den unehelichen Kindern untergleiches das Vorzüge der Stellung der ehelichen Kinder zugesprochen werden, wofür Bestrebungen geben, die man als Revolutionen gegen die Familienethik des Staates bezeichnet hat, so würden die Ehe und Familie, welche die einzige gesunde Grundlage für das aufwachsende Geschlecht sind, in ihrer heute noch überlegenen Bedeutung herabgedrückt, würde der Kreis zur Ehe als einer Sicherung der Zukunft unserer Kinder wesentlich geringer werden. Welche dem Staate, dem die Hochachtung der Ehe und Familie bei solcher Gesetzgebung nicht der erste Vorbehalt wäre!

Der Gesetzentwurf bemüht sich, die gebotene Rücksicht auf das Interesse der Familie zu wahren. Ob ihm dies freilich allenfalls gelungen ist, kann bemerkt werden.

Der Gesetzentwurf teilt die unehelichen Kinder in zwei Gruppen ein: 1. die vom Vater anerkannten Unehelichen, 2. Unehelichen, für die ein bestimmter Vater durch Urteilsspruch rechtskräftig festgestellt worden ist. 2. Die Unehelichen mit ungewisser Vaterschaft.

Die ersteren können, was neu ist, in Familienbeziehungen zum Vater treten. Das Vormundschaftsgericht kann dem Vater auf seinen Antrag die Sorge für die Person des Kindes wie überhaupt die elterliche Gewalt übertragen, wenn dies aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes liegt. Ebenso kann der Mutter die elterliche Gewalt übertragen werden. Ist der Vater verheiratet, so bedarf es vor Übertragung der Sorge für die Person des unehelichen Kindes oder der elterlichen Gewalt auf ihn der vorherigen Anordnung seiner Frau. Die Sorge für die Person und die elterliche Gewalt über das uneheliche Kind können aber auch gegen den Willen seiner Ehefrau auf ihn übertragen werden. Auf Antrag des Vaters kann ferner das Vormundschaftsgericht dem minderjährigen unehelichen Kind den Namen des Vaters erteilen. Wenn dem Vater die Sorge für die Person des Kindes oder die elterliche Gewalt zusteht, hat er dem Kind Unterhalt zu gewähren wie einem ehelichen Kind. Im übrigen geht die Unterhaltspflicht für das Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahre, nachgeordnet aber auch über die Zeit nach dem vollendeten 16. Lebensjahre hinaus. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nicht nur nach der Lebensstellung der Mutter, es sind auch, was neu ist, die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Vaters in Betracht zu ziehen. Wichtig ist, daß auch die Eltern des anderen elterlichen Vaters nachgeordnet verpflichtet sein sollen, dem Kinde Unterhalt zu

gewähren; jedoch beschränkt sich ihre Verpflichtung auf den notwendigen Unterhalt. Der Unterhaltsanspruch erlischt nicht mit dem Tode des Vaters, sondern auch die Erben können in Anspruch genommen werden. Jedoch können die Ehefrau und die ehelichen Abkömmlinge des Vaters, wenn sie diesen beerben, das Kind statt ihm die Unterhaltspflicht zu zahlen, mit dem Betrage abfinden, der dem Kind als Pflichtteil zusammen würde, wenn es ehelich wäre. Das uneheliche Kind seinerseits hat das Recht, statt der Rentenzahlung eine Abfindung in Höhe des Pflichtteils zu verlangen, wenn die Erben nicht die Ehefrau oder eheliche Abkömmlinge, sondern entfernte Verwandte oder überhaupt keine Verwandten sind.

Was die Rechtsstellung der unehelichen Kinder bei ungewisser Vaterschaft betrifft, so wird diese durch den Gesetzentwurf ganz wesentlich zu deren Gunsten verändert. Die bekannte *exceptio plurium* oder Mehrverfehrdelreue, wonach der Vater von der Unterhaltspflicht befreit wird, wenn innerhalb der gesetzlichen Fristen mehrere Männer in Beziehung zur Mutter getreten sind, wird beseitigt. Der Entwurf geht soweit, daß jeder, der mit der Kindesmutter innerhalb dieser Zeit verkehrt hat, dem Kind auf Unterhalt haften, es sei denn, daß die Mutter aus anderen Gründen das Kind nicht empfangen haben kann. Das gilt selbst für das Kind einer Dirne. Diese kann sich durch seinen Kindsvormund einen Mann ihrer Bekanntheit als Unterhaltspflichtigen herausuchen, und es wird dazu kein wirtschaftlich Verhältnismäßiges anzuwenden sein. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung der Mutter und ist dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres zu zahlen. Diese vorgeschlagene Neuregelung ist nicht unangenehm geblieben. Es ist als unangenehm bezeichnet worden, wenn jemand, ohne Vater zu sein, 16 Jahre Unterhalt zahlen soll. Für sozial schlecht gestellte Kreise bietet dies außerdem, wie geltend gemacht wird, geradezu einen Anreiz zum außerelitären Geschlechtsverkehr. Wenn mit der Mehrverfehrdelreue in der Vergangenheit des deutschen Rechts vereinigt Mißbrauch getrieben worden sein mag und eine unehelichen günstigeren Haltung dieser Bestimmungen erforderlich erscheint, um gewisse Härten zu beseitigen, so geht doch der vorliegende Gesetzentwurf, wie das obige Beispiel zeigt, zu weit. Diese Regelung ist auch dazu angetan, in solchen Fällen den Versuch zu unterlassen, den wirklichen Vater herauszufinden, wozu durch enge Zusammenarbeiten zwischen Richter und Arzt und bei den Fortschritten ärztlicher Wissenschaft, insbesondere durch Blutgruppenuntersuchung der Beteiligten, mancherlei Möglichkeiten vorliegen.

Sehr wichtig sind auch die Bestimmungen über die Annahme an Kindesstatt. Hier sind Änderungen vorgeschlagen, um namentlich unehelichen Kindern die Wohnstätten eines geordneten Familienlebens zuteil werden zu lassen. Die Durchführung von Adoptionsverfahren ist wesentlich erleichtert, die Voraussetzungen für eine Adoption sind weniger streng und die Verfahrensbestimmungen einfacher gestaltet. Außerdem wird eine besondere Rechtsmeinung der sogenannten *Vielgattinnen* *adoptionis* *plena* geschaffen, die darin besteht, daß jemand, der die Pflege eines minderjährigen Kindes für eine bestimmte Zeit übernimmt (auch juristische Personen, wie Heime- und Erziehungsinstitute), während der Vertragsdauer nicht nur verpflichtet, sondern auch berechtigt ist, an Stelle des eigentlichen Inhabers des Sorgerechts die Sorge für die Person des Kindes zu übernehmen. Nicht selten würden Eheleute oder alleinstehende Frauen bereit sein, ohne Adoption ein Kind bei sich aufzunehmen, wenn ihnen nur die Gewährung geboten würde, daß sie es während einer längeren vertraglich festgesetzten Zeit behalten können. Das gegenwärtige Recht bietet ihnen eine solche Sicherheit nicht.

Der vorliegende Gesetzentwurf hat bereits das Plenum des Reichstages in erster Beratung beschickt. Jetzt ist er dem Reichsanwalt des Reichstages überwiesen. Es ist anzunehmen, daß die Beratungen des Gesetzentwurfes längere Zeit in Anspruch nehmen werden.

Kreditschug

Die Handelskammer zu Berlin hat sehr beachtliche Vorschläge gemacht, wie dem Kreditschwindel vorgebeugt werden kann. Die Zahl der Konkurse ist im Jahre 28 um 60 v. O. gegenüber dem Jahre 27 gestiegen. Die Befriedigung der Gläubiger ist bei Konkursen sehr schlecht. Im Durchschnitt werden nur 15 v. O. der Forderungen der Gläubiger befriedigt, bei Zwangsvergleich etwa 25 v. O. Diese Zahlen vermindern sich aber noch sehr stark, wenn man die Konkurse mitrechnet, in denen mangels Masse überhaupt kein Verfahren eröffnet wird. Diese Konkurse sind die schlimmsten und für die Gläubiger vollständig unkontrollierbar, weil der Schuldner in diesen Fällen überhaupt keine Bücher vorzulegen braucht. Hier ist der Gläubiger also allen Schiedungen des Schuldners schutzlos ausgeliefert. Der Rechtschug des Gläubigers ist nach gegenwärtigem Rechte vollständig ungenügend. Es kann nämlich der Schuldner, auch wenn er noch so überschuldet ist, sämtliche Verpflichtungen erfüllen. Erst mit Konkursöffnung hört für den Schuldner die Möglichkeit auf zu zahlen. Wenn kein Konkurs eröffnet wird, kann der Schuldner ruhig weiterhin alle möglichen Schiedungen machen. Es müßte verlangt werden, daß grundsätzlich in jedem Falle, in welchem mangels Masse kein Verfahren eröffnet wird, die Aktien an die Staatsanwaltschaft abgegeben werden zur Prüfung, von wann an Ueberschuldung vorliegt.

Ebenso sollte grundsätzlich Abgabe an die Staatsanwaltschaft erfolgen, wenn bekannt wird, daß überschuldete Aktiengeellschaften oder G. m. b. H. keinen Geschäftsbetrieb mehr betreiben, keine Bilanzen erstellen, und trotzdem keine Anträge auf Konkursöffnung gestellt werden. In solchen Fällen ist fast immer etwas Kraftvolles vorhanden. Es sollte bei den Staatsanwaltschaften ein besonderes Referat für solche Fälle, vorhanden sein, da hier, bei den raffinierten Schiedungen ganz genaue Spezialkenntnisse unentbehrlich sind.

Ferner ist der Hebung der Verichte, bei Anträgen auf Konkursöffnung Kostenzuschüsse zu verlangen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Dieses Verlangen schädigt den Gläubiger, und begünstigt den Schuldner. Keinesfalls dürfen Zuschüsse zur Deckung der bevorrechtigten Forderungen verlangt werden, höchstens dürfen sich die Zuschüsse in ganz mäßigen Grenzen für die Höhe der Kosten des Verfahrens halten. Der Gläubiger, der geschädigt ist, und sich einem raffinierten Schuldner gegenüber sieht, hat wenig Lust zu seinen Verlusten noch erhebliche Kostenzuschüsse zu leisten.

Der Verzicht des Konkursverwalters hat sich nicht nur darüber auszuspochen, wie die Zahlungskonflikte zu erklären ist, sondern auch darüber, wie die Ueberschuldung eingetreten ist, wann sie eingetreten ist, und auf welche Ursachen die Veringerung der Masse zurückzuführen ist.

Schuldner, die neuen Kredit in Anspruch nehmen und nicht gegen dem Kreditgeber ihre wahre Lage, auch unangefordert mitteilen, sollen bestraft werden, wenn der Kreditgeber Schaden erleidet. Der übliche Einwand, daß der Schuldner gestofft habe, Zahlung leisten zu können, ist durchaus nicht zu beachten. Mit diesem Schuldneroptimismus ist uns nichts gebräuchlicher. Das deutsche Volkvermögen erleidet im Jahre einen Verlust von vielen Hunderten von Millionen durch solchen Kreditschwindel. Die soziale und Mannheimer sind leider nicht selten. Es ist an der Zeit, daß hier grundrätlich Wandel erfolgt.

Rechtsanwalt Dr. Otto Simon.

Unrichtige Angabe der Bezugsquelle ist unehrlicher Wettbewerb

Ein Kaufmann kann sich eines Verstoßes gegen die Schutzvorschriften gegen unlauteren Wettbewerb insbesondere auch durch unzulässige Einwirkungen auf das Publikum schuldig machen und zwar durch unlautere Anpreisung, durch (unzulässige) Rabotkäufer-Ankündigungen, durch Warenmengen-Verschleierung. Unter dem Begriff der „unlauteren Anpreisung“ fällt unter anderem auch der Teilbestand unrichtiger Angabe der Bezugsquelle der Ware (Reichsgerichtsentcheidung I 400/28 vom 20. Juni 1928) und zwar dann, wenn der Kaufmann in der Absicht, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen, in Ankündigungen an das Publikum über die Bezugsquelle der Ware wissenschaftlich unwahr angibt, daß die sämtlichen zum Verkauf gestellten Waren (im vorliegenden Sonderfall Hüte und Mägen) aus seiner Fabrik stammen, in Wirklichkeit aber ein erheblicher Teil dieser Waren — insbesondere auch Kamisch- und Partiemwaren von anderen Firmen bezogen worden sind und zusammen mit eigenen Erzeugnissen verkauft werden, und wenn er außerdem durch diese unwahren Angaben das Publikum in den irrigen Glauben versetzt, daß es unmittelbar vom Erzeuger der Ware unter Ausschließung des Zwischenhandels kaufe, daher günstiger einkaufe als in einem ausgeprägten Handelsgeschäft (im vorliegenden Falle in einem Hutgeschäft).

Zweck vollen Verständnisses dieses — insbesondere auch für Zeiten der Inventurauskäufe wichtige — Urteils sei bemerkt, daß der Teilbestand „unlauterer Anpreisung“ ganz allgemein an gewisse Voraussetzungen geknüpft ist:

1. Die Form der Anpreisung muß „Öffentlichkeit“ sein; ob sie durch Prospekt, als Ausdruck auf Waren u. dergl. erfolgt, ist gleichgültig.
2. Der Inhalt der Anpreisung muß sich auf geschäftliche Verhältnisse, z. B. die Firma selbst, oder auf die Ware, z. B. auf Beschaffenheit, Ursprung und Herstellungsart, kurz auf alles, was für die Beurteilung der Qualität der Ware in Betracht kommt, beziehen. Auch die Benennung der Ware kann eine Rolle spielen.
3. Wesentliche Momente sind gewisse Angaben über die Bezugsart und Preisermessung der Ware, z. B. alles, was zur Beurteilung der Wohlfeilheit der Ware wesentlich ist.
4. Schließlich können Angaben über Inhalt des Verkaufs, die Menge der Vorräte — also auch Dinge, die bei Beurteilung der Wohlfeilheit der Ware eine Rolle spielen, den Teilbestand „unlauterer Anpreisung“ erfüllen. Eine solche kann auch in unrichtigen Angaben über die Herkunft oder eine bevorzugte Stellung enthalten sein. (Medaillengebrauch u. dergl.)

Dr. H. v. S.

Aus dem Reichs-Arbeitsgericht

Unberechtigtes Verlangen von Arbeitnehmern auf Ersatz von Reiskosten, die durch Streik verursacht worden sind

In der Zeit vom 10. zum 19. November 1927 wurden einzelne Firmen des Verbandes der Arbeitgeber der Elektroindustrie durchs Erreichen besserer Arbeitsbedingungen befreit. Von dem Streik ihrer Leute war auch die Beklagte, eine Aktiengesellschaft in Mannheim, betroffen worden. Die Kläger — Monteur der Beklagten —, die an verschiedenen unwürdigen Orten mit Montagearbeiten beschäftigt waren und gemäß Tarifvertrag ein Recht auf freie Din- und Rückfahrt zu den Orten ihrer Tätigkeit hatten, legten bei Ausbruch des Streiks die Arbeit nieder und lehnten auf Veranlassung der Streikleitung von ihrem jeweiligen Beschäftigungsort nach Leipzig, dem Sitz der Beklagten, zurück. Nach Beendigung des Streiks fuhren sie wieder an den Beschäftigungsort zurück. Die Kläger verlangen nunmehr auf Grund von Art. 6 des Tarifvertrages Erstattung der Kosten dieser Reisen.

Das Arbeitsgericht gab dem Klagebegehren statt, das Reichs-Arbeitsgericht hat auf Abweisung der Klage. Das Reichs-Arbeitsgericht hat ebenso im Sinne der Beklagten entschieden und es bei der Abweisung der Ansprüche der Kläger belassen. Die Entscheidungsgründe hierzu enthalten die folgenden wissenswerten Ausführungen: Das P.A.G. ist schon deshalb zu einer Abweisung der erhobenen Ansprüche gelangt, weil die Kosten der Heim- und der infolge dessen nötig gewordenen Wiederausreise Kaufmännungen darstellten, die lediglich durch den Streik veranlaßt, also im Interesse der Durchführung des Arbeitskampfes der Klage gemacht seien und deshalb auch von der Seite getragen werden müßten, welcher die Klage zugehörte. In dieser Auffassung ist ein Rechtsirrtum nicht zu finden. Auch die Auslegung, die das angefochtene Urteil bei Abbruch des Streiks getroffenen Vereinbarung vom 21. November 1927 über die Beendigung des Streiks gibt, entspricht der für Verträge maßgebenden Auslegungsvorschrift § 157 B.P.R. Die Revision der Klage erkennt auch die

grundrätliche Wichtigkeit der Ermägung an, daß jede Kamppartei die Kosten des von ihr geführten Arbeitskampfes selbst zu tragen hat. Von dieser Ermägung aber wird das angefochtene Urteil getragen. (R.A.G. 229/28. — 28. 11. 28.)

Der auf der Treibjagd erschossene Dackel

Die Schadenersatzpflicht des Schützen

Bei einer Treibjagd in Baden war auch ein Dackel beizunähig anwesend, denn er gehörte einem der Jagdteilnehmer und war nach dessen Versicherung ein guter Jagdhund. Als die Treiberfelle vorging und die Schüsse knallten, konnte er seine Jagdleidenschaft nicht länger zügeln und kramte vor. Das bekam ihm aber schlecht, die Treiber hielten ihn für einen wildernden Hund und riefen: „Wacht, wildernder Hund“ und ein Jagdhack schlug den armen Dackel kurzerhand nieder. Nunmehr verlangte sein Herr Schadenersatz für den Getöteten, den ihm das Amtsgericht Durlach i. Frankl. Sig. auch aus folgenden alle Jagdteilnehmer interessierenden Gründen zuerkannte.

Das Gericht erachtete eine Fahrlässigkeit des Beschlagen bei der Zügelung des Hundes für vorliegend, denn es habe sich nicht um einen Hund gehandelt, der wildernd oder aufschreckend im Revier herumgestreift war. Der Hund war seinem Herrn aus der Hand geraten und solange in den Treib hinein, als er die Schüsse hören hörte. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Hund wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt wäre, wenn dieser ihn zurückgerufen hätte, als er das Fehlen merkte. Es drohte durch den Hund dem Wildstand auch keine wesentliche Gefahr. Dazu kommt, daß es Mitte November war, wo auch frühgelegtes Jungwild und dergleichen nicht durch einen umherstreifenden Hund in Gefahr geraten wäre. Das Erschießen des Hundes war also nicht erforderlich, um eine drohende Gefahr vor dem Wildstand des Jagdberechtigten abzuwenden, zum mindesten vor der drohenden Schaden in unerbittlich, daß er in seinem Verhältnis hand an dem Schützen, den der Beschlagen durch das Erschießen des Hundes, eines brauchbaren Jagdhundes, ausgerichtet habe.

